

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Freitag, den 9. August 1912.

19. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Ist Religion Parteisache?

Wenige Sätze des sozialdemokratischen Programms haben so häufige Angriffe erfahren und sind so oft mißverständlich ausgelegt worden, wie der sechste, der lautet: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Aufwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.“

Mit Unrecht hat man aus diesem Satz herauslesen wollen, daß kein Sozialdemokrat kirchliche Lehren und Einrichtungen kritisieren könne, ohne mit seinem Parteiprogramm in Konflikt zu geraten. Da es nun naturgemäß häufig vorkommt, daß sich einzelne Sozialdemokraten als Gegner der Kirche bekennen — solche gibt es ja in allen Lagern, und die gefährlichsten von ihnen sitzen in der Kirche selbst — kann man bei solchen Gelegenheiten stets erbauliche Betrachtungen über die „Heuchelei“ der Sozialdemokratie zu lesen bekommen, die zwar in ihrem Programm die Religion zur Privatsache erkläre, ihren Mitgliedern aber gestatte, die Religion zu bekämpfen. Bei diesem Zustand wird es aber trotz allem Geschehniß wohl bleiben müssen, denn das Programm sagt kein Wort davon, daß es einem Sozialdemokraten verboten sein soll, seine Meinung über die Religion auszusprechen. Dagegen hat die Sozialdemokratie als Ganzes es stets abgelehnt, sich als Kampforganisation gegen die Kirchen oder eine einzelne unter ihnen zu etablieren, und das tat sie nicht etwa aus Furcht oder Bequemlichkeit, sondern aus der einfachen Erwägung heraus, daß ihre eigentlichen Aufgaben auf einem ganz anderen Gebiete liegen. Sie überläßt es jedem, sich über Probleme des Jenseits seine eigene Meinung zu bilden, und verfißt ein Programm zur Veränderung der Zustände in dieser Welt.

Auf der andern Seite denkt man über diese Dinge anders. Mag sich der Sozialdemokrat zu religiösen Fragen nach seinem Gurdünken stellen, dem Diener der Kirche ist es nicht erlaubt, in den weltlichen Fragen der Politik frei nach eigenem Ermessen Stellung zu nehmen. Das gilt für die katholische wie für die evangelische Kirche. Obwohl zahllose Zeugnisse gelehrter Theologen und frommgläubiger Christen darüber vorliegen, daß die Lehre des Sozialismus mit der christlichen Moral nicht nur nicht im Widerspruch stehe, sondern vielmehr diese erst ausführe und ausfülle, kann kein katholischer, kein evangelischer Geistlicher sich zur Sozialdemokratie bekennen, ohne sofort sein Amt zu verlieren. Aber selbst mit diesem Gesinnungsausdruck, der schließlich nur die eigenen Leute trifft, begnügt man sich nicht: man macht es den Geistlichen zur Pflicht, in bestimmter Richtung den parteipolitischen Kampf zu führen und deklariert die Religion als Parteisache im Sinne des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Aber diese Zustände hat die Verlesung eines kirchlichen Geheimerlasses auf dem Landesparteitag unserer bayerischen Parteigenossen neues Licht verbreitet. Da wird von dem Ordinariat Regensburg den Geistlichen aufgetragen, „gegen die sozialistischen Lügen“ anzukämpfen, auf Kolportage und Zeitungen ein wachsameres Auge zu richten, unter Umständen in sozialistischen Versammlungen als Gegner aufzutreten, kurz, „dem klerikalen und lügenreichen Treiben der Sozialisten entgegenzutreten und ihnen besonders die heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen.“

Man erfieht aus diesem Erlaß zunächst, daß sich die Generalvikare aufs Schimpfen noch genau so gut verstehen, wie die kleinen Zentrumskapläne. Man sieht aber auch weiter daran, daß es hohe kirchliche Behörden für ihre Aufgabe halten, die parteipolitischen Leidenschaften zu schüren und die Organisation der Kirche allen Gegnern der Sozialdemokratie als Hilfskorps zur Verfügung zu stellen. Sie werden dafür zweifellos die Anerkennung aller finden, die an der Aufrechterhaltung der von der Sozialdemokratie bekämpften weltlichen Zustände interessiert sind, wie z. B. an der Kinderausbeutung, den überlangen Arbeitszeiten, den geringen Löhnen, der ungleichen Verteilung der politischen Rechte und anderes mehr. Schließlich ist es Sache jener Geistlichen, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie in solchem Sinne und solchem Tone führen, selber zu beurteilen, ob sie damit letzten Endes dem Wohle ihrer Kirche dienen. Unsere Aufgabe kann es nur sein, auf die Tatsachen selbst hinzuweisen und es jedem zu überlassen, aus ihnen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Tatsache ist, daß die sozialdemokratische Organisation eine Kampforganisation gegen die herrschende ausbeutende und unterdrückende Klasse, nicht aber eine Kampforganisation gegen die Kirche ist. Tatsache ist weiter, daß umgekehrt die Kirchen immer mehr den Charakter von Kampforganisationen gegen die Sozialdemokratie annehmen, daß sie sich damit solidarisch erklären mit der Klasse, deren Herrschaft die Sozialdemokratie bekämpft, daß sie sich mit verantwortlich machen für die weltlichen Einrichtungen, die die Sozialdemokratie kritisiert. Wenn nun aber in der Sozialdemokratie einzelne Stimmen auftauchen, die dafür eintreten, daß die Sozialdemokratie nun auch ihrerseits der Kirche den Krieg erklären möge, dann schreit in der konservativen wie in der klerikalen Presse alles Zetermordio über die zutage getretene religionsfeindliche Gesinnung der roten Partei.

Die Parteitage haben es allerdings stets abgelehnt, solchen Stimmen zu folgen. Sie mögen dabei, abgesehen von den schon gekennzeichneten ausschlaggebenden Erwägungen, auch von dem Gedanken ausgegangen sein, daß der soziale Kampf der Kirchen gegen die Sozialdemokratie eben kein Zeichen von Stärke ist, sondern nur das Bedürfnis der beteiligten Organisationen verrät, bei dem bestehenden Klassenstaat Anlehnung zu suchen und sich durch seine Machtmittel unterstützen zu lassen. Ein konzentrischer Angriff auf die Kirche von außen käme am Ende manchen klugen Kirchenpolitikern ganz recht, zumal, wenn sie der Ansicht sein sollten, die oft genug ausgesprochen wird, daß der Kirche die schwersten Gefahren von innen drohen. Umgekehrt hat die Sozialdemokratie keinen Grund, jene „Einigkeit“ zu stören, die man nächstens in Nachen desto lauter feiern wird, je weniger sie vorhanden ist. Mögen also die andern die Religion zur Parteisache machen, für die Sozialdemokratie bleibt sie nach wie vor im Sinne ihres Programms Privatsache!

Ein schweres Grubenunglück.

Zur gleichen Zeit, wo in Essen aus Anlaß des Kruppischen Jubiläums prunkvolle Feste gefeiert werden, hat sich wenige Kilometer von diesem Trubel ein schweres Grubenunglück ereignet, dem nach der bis jetzt vorliegenden Meldung 103 Bergleute zum Opfer gefallen sind. Während in Essen Lobeshymnen auf die deutsche Industrie gesungen wurden, lagen in Bochum tief im Innern der Erde über hundert Menschen im Todeskampf.

Das Unglück hat sich gestern vormittag 10 Uhr in der Steinkohlengrube der Gewerkschaft Lothringen in Form einer schweren Schlagwetter-Katastrophe ereignet. Die Explosion ereignete sich auf der dortigen dritten Sohle. Aus bisher unbekannter Ursache gerieten Schlagwetter in Brand und es erfolgte eine heftige Explosion, die große Beschädigungen anrichtete und eine Anzahl Bergleute von der Oberwelt abschloß. An der Explosionsstelle ist ein Brand ausgebrochen, über dessen Ausdehnung noch nichts bekannt ist. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Die Deutsch-Luxemburger Gesellschaft und die Gelsenkirchener Schächte Scharnhorst und Erin entsandten ihre Rettungskolonnen, um den in der Grube eingeschlossenen Bergleuten Hilfe zu bringen. Die Zahl der Eingeschlossenen wird auf 650 geschätzt.

Von dem Unglück, das sich auf der 400-Meter-Sohle ereignete, sind besonders die Reviere der Steiger Kühn und Mittelmann betroffen. Letzterer ist, wie es heißt, tot, während Kühn gerettet werden konnte und sich an den Rettungsarbeiten beteiligte. In einer zu einem Krankenlager hergerichteten Lampenbude sind zahlreiche Sanitätsmannschaften um die Verwundeten bemüht, von denen manche unter den giftigen Nachschwadern gelitten haben. Die Ohnmächtigen werden mit Sauerstoffapparaten behandelt. Die Toten und Verletzten sind arg verstimmt. Die Zecheneingänge sind von zahlreichen Männern und Frauen belagert, die mit Spannung weitere Nachrichten von dem Schacht erwarten. Ununterbrochen bringt der Förderkorb Leute zutage, die vollständig verkohlt, zusammengekrümt und wohl nur schwer zu rekonstruieren sind. Die Belegschaften zur Mittagschicht sind nicht angefahren. Die Schlagwetter-Explosion ist vermutlich dadurch verursacht, daß Gase, die in Fels spalten eingeschlossen waren, durch einen Sprengschuß frei wurden und sich dann entzündeten.

Nach einer amtlichen Meldung sind 103 Bergleute tot, zwei schwer und 23 leicht verletzt.

Ein weltres schwarzes Blatt ist nach den vorstehenden Meldungen, die sicherlich noch nicht abgeschlossen sind, der Geschichte der Bergarbeiterchaft zugeführt worden. Namenloses Elend ist über zahlreiche Arbeiterfamilien, die ihrer Ernährer beraubt worden sind, hereingebrochen.

Angeichts dieses schweren Unglückes muß wiederum die schon so häufig aufgeworfene Frage gestellt werden: Ist bis jetzt alles getan, um das Leben der Bergarbeiter zu schützen? Die kapitalistischen Goldschreiber werden diese Frage ohne weiteres mit Ja beantworten. Wir können das nicht. Vielmehr sind wir der Meinung, daß in bezug auf den Arbeiterschutz noch vieles im argen liegt. Auch dieser Unfall wird uns in unserer Ansicht bestärken.

Auf der einen Seite höfische, prunkvolle Feste zu Ehren des Kapitals — auf der anderen Seite über 100 Bergmannsleichen als Opfer des Kapitals! Das ist die Signatur unserer herrlichen, von Gott gewollten Weltordnung!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue Marineforderungen.

Nach einer Mitteilung der „Post“ wird das Reichsmarineamt in nächsten Etat eine höhere Besoldung der Besatzung der Unterseeboote (für die Mannschaften 30 bis 40 Pfg. täglich mehr), ferner Mittel für eine Erweiterung der Ruzhadener Besetzungen in Höhe von 8 Millionen Mark anfordern.

Die Angestelltenversicherung.

In einem Erlaß der preussischen Minister des Innern und des Handels an die Oberpräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten wird darauf hingewiesen, daß eine möglichst große Beteiligung der Angestellten an den Wahlen der Vertrauensmänner erwünscht ist. Da die Beteiligung an der Wahl vom Besitz einer Aufnahmekarte abhängig ist, soll die Ausgabe der Karten durch die Ausgabestellen zunächst noch in diesem Monat erfolgen. Die Wahlen sollen so rechtzeitig anberaumt werden, daß sie noch in der zweiten Hälfte des Monats Oktober stattfinden können. Es wird angeheimgestellt, den Wünschen der Angestellten, die Wahlen an einem Sonntag abzuhalten, Rechnung zu tragen. Mit der Ausgabe der Aufnahmekarten und der Ausstellung der Versicherungskarten hat der Handelsminister die Ortspolizeibehörden beauftragt; in Gemeinden mit königlicher Polizei haben die Gemeindevorstände die Ausgabe und Ausstellung der Karten zu bewirken. Verpflichtet zur Ausgabe ist diejenige Stelle, in deren Bezirk der Versicherte beschäftigt ist. Jeder Versicherte muß sich von seiner Ausgabebehörde Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungskarte nebst den zugehörigen Belehrungen über die Ausfüllung geben lassen und beide Vordrucke ausfüllen. Arbeitgeber können in entsprechender Zahl Vordrucke für ihre Angestellten ausgehändigt werden.

Ein Landratsorgan gegen das schlesische Junkertum.

Das Bauernlegen der ostelbischen Junker und Besitzer der großen Latifundien hat schon seit langem auch in Regierungskreisen Anstoß erregt. Man wagt natürlich nicht, diesen mächtigen Herren die Wahrheit zu sagen. Umso auffälliger ist es, daß einmal ein unter amtlicher Aufsicht stehendes Blatt, die in Verbindung mit dem amtlichen Kreisblatt des schlesischen Kreises Glatz erscheinende „Glatzer Zeitung“, einige vorwurfsvolle Worte gegen den Fideikommißbesitz findet, indem es schreibt:

„Allein im Jahre 1909 wurden 16 Fideikommiss um mehr als 400 Hektar erweitert und fünf neue mit mehr als 4300 Hektar errichtet. Am Ende des Jahres 1909 waren in Schlesien in 196 Fideikommissen gebunden 674 000 Hektar, das sind über 2,7 Millionen Morgen, die mit einem Grundsteuerertrag von nur 6,23 Millionen Mark angelegt waren. Säßen auf diesem Riesengebiet selbständige Kleinbauern, so wäre ein zehnfacher Reinertrag nicht zu hoch angenommen. Die schweren Wanderverluste Schlesiens hängen mit dieser verderblichen Bodenverteilung zusammen.“

Wenn den Regierenden nicht der Geburtenrückgang als verhängnisvolles Zeichen vorzuschweben würde, so würden sie nicht derartige Worte gegen die Junker.

Wie umfangreich das Bauernlegen durch die schlesischen Latifundienbesitzer betrieben wird, ist auch aus einer Zu-

nach dem Verbleib des Deutschen Wolfgang Oeff haben er-
geben, daß Oeff am 20. Juli drei Kilometer vor dem
Stadter von Marrafesch durch einen Schuß in den Kopf
getötet und der Leichnam verbrannt worden ist. Die Täter
sind bekannt; einer von ihnen befindet sich in Haft. Auf die
anderen wird gefahndet.

Wieder ein Eisenbahnunglück in Frankreich. Der
gestern morgen von Pau nach Bayonne abgegangene Ex-
presszug der französischen Südbahn stieß bei der Station
Labatut mit einem Omnibuszug zusammen. Zwei Personen
wurden getötet, mehrere ver-
wundet.

Vorurteilliches. Ein polizeilicher Wiltürat, der durch
die Hinzuziehung von Soldaten mit scharf geladenen
Gewehren sehr stark an das russische Knutenregiment
erinnert, spielte sich am Sonntag nachmittag gelegent-
lich einer in Zerbau bei Glogau geplanten öffentlichen
Versammlung unter freiem Himmel ab. Der Einberufer der
Versammlung hatte aus Versehen die Versammlung nur an-
gemeldet und nicht, wie es im Reichsvereinsgesetz vorge-
schrieben ist, um die Genehmigung der Versammlung
nachgehend. Diesen offensibaren Fehler benutzte die
Polizeigewalt des Ortes, um einen vernichtenden
Schlag gegen die dort noch junge Bewegung zu führen.
Nicht nur der Amtsvorsteher war dazu persönlich erschienen,
sondern er hatte sich außerdem der Hilfe zweier Gendarmen
und der von zwei Soldaten mit scharf geladenen Gewehren
aus den nahen Schießständen versichert, um den preußischen
Staat vor dem drohenden Umsturz durch eine nichtgenehmigte
Versammlung unter freiem Himmel zu beschirmen.
Kaum hatte denn auch der Einberufer die Versammlung er-
öffnet, als ihm auch schon einer der Gendarmen ins Wort
fiel und die Versammlung auflöste, weil sie nur angemeldet,
aber nicht genehmigt sei. Mit besonderem Nachdruck
wurde die sofortige Entfernung aller Ver-
sammlungsbesucher verlangt. Und nun geschah selbst
etwas für preußische Verhältnisse Unerhörtes. Trogdem
alle Versammlungsbesucher ohne Ausnahme der Mahnung
des anwesenden Parteisekretärs, Genossen Schlicht-Breslau,
folgten und sich schnell und ruhig entfernten, wurden doch
über 20 Personen von der Polizei zurückgehalten und ihre
Personalien festgesetzt. Mit diesem Polizeitückchen hatte es
aber noch kein Ende. Als später eine Mitgliederversam-
mlung des Wahlvereins in der Wohnung
eines Genossen abgehalten werden sollte, drangen nicht nur
die Gendarmen in die Wohnung ein und lösten die Mitglie-
derversammlung auf, sondern stellten überdies auch noch die
Namen der im Hofe des Grundstücks auf ihre
Männer wartenden Frauen fest!

Geschäft und Frömmigkeit. Wie „fromme“ Unterneh-
mungen es verstehen, Geschäft und Frömmigkeit mit ein-
ander zu vereinen, zeigt uns folgendes Inserat in der
„Tremonia“:

„Bei dem Untergang der „Titanic“
spielte die Schiffskapelle den Choral:
Näher mein Gott zu Dir!
Der selbe ist mit deutschem Text für Männer-
chor bearbeitet. Vorrätig bei:
Gebr. Fensjng, Dortmund u. H.örde.“

Kann man sich eine widerlichere Reklame denken? Das
größliche Unglück anlässlich des Unterganges der „Titanic“
muß diesem „frommen“ Unternehmen dazu herhalten, um
das Lied „Näher mein Gott zu Dir“ als eine sensationelle
Neuheit anpreisen zu können.

Der Todeskampf des Fliegers Latham mit dem
Büffel. Der „Newport Herald“ hat jetzt eine undatierte
Depesche aus Brazzaville erhalten, die über den Tod
des berühmten Fliegers Latham weitere Einzelheiten be-
richtet. In dieser Depesche heißt es: Am 25. Juli 7 Uhr
vormittags befand sich Latham auf dem rechten Ufer des
Chari bei den Stromschnellen des Gages. Er war nur
von einem Eingeborenen begleitet. Latham hatte im Ver-
laufe der Jagd ein Rhinoceros verwundet, als sein Jagd-
gehirn plötzlich explodierte. Er ergriff schnell seinen
Karabiner und gab dem wütenden Tiere den Rest. In
diesem Augenblick tauchte vor ihm ein Büffel auf, der bis
dahin in dem hohen Grate verborgen hatte. Latham
feuerete mit seinem Karabiner auf das Tier, verlegte es aber
nur leicht. In rasender Wut stürzte der Büffel auf den
Jäger, gab ihm einen fürchterlichen Stoß mit den Hörnern
und warf ihn dreimal in die Luft. Latham stieß
einen Schrei aus und blieb dann auf der Erde liegen.
Seine Leiche ist nach Fort Armstrong gebracht und dort
beerdigt worden. Latham war schon früher einmal von
einem wilden Büffel verletzt worden. Es muß hinzugefügt

werden, daß nach der Ansicht afrikanischer Jäger der wilde
Büffel das bei weitem furchtbarste Jagdtier des schwarzen
Kontinents ist.

Hagelschlag bei Wien. Bei einem furchtbaren Hagel-
wetter in der Umgebung von Wien sind zwanzig Minuten
lang Eisstücke in der Größe von Taubeniern gefallen. Die
niedrig gelegenen Stadtteile waren unter Wasser gesetzt.
In den Weinkulturen hat das Unwetter großen Schaden an-
gerichtet.

Ein Riesenbrand äscherte die große Lokomotiv- und
Waggonfabrik von Decouville in Corbais in der Nähe
von Paris vollkommen ein. Um 10 Uhr abends waren
sämtliche großen Gebäude und ein Holzlager von den Flam-
men ergriffen. Die Feuersbrunst war so heftig, daß die in
der nahen Seine gelegenen Schiffe entfernt werden mußten.
U. a. wurden 50 Waggons, die für die Militärbahn in Ma-
rocco bestimmt waren, von den Flammen vernichtet. Außer-
dem sind noch Hunderte von Eisenbahnwaggons, Straßen-
bahnwagen und Omnibusse ein Raub der Flammen gewor-
den. Der Schaden beträgt mehrere Millionen.

Über das Eisenbahnunglück von Lozanne auf der
Lyoner Eisenbahn wird noch gemeldet: Der Zusammenstoß
erfolgte in der Dunkelheit des Tunnels und die Wagen-
trümmer gingen sofort in Flammen auf. Unter den Ver-
wundeten befindet sich Dr. Franz v. Slet, Chefarzt eines
Hospitals in Galizien, und Professor Appel aus Würzburg,
der Verletzungen am Kopfe erlitt. Drei der übrigen Ver-
wundeten dürften ihren Wunden erliegen. Als letzte Leiche
wurde ein Lyoner Seidenfabrikant aus den Trümmern ge-
zogen, der mit seiner Frau reiste, die unverletzt blieb. Im
Augenblick des Zusammenstoßes sah sie, wie ihr Mann durch
das Fenster sprang. Statt seiner Rettung fand er aber so
den Tod, denn er wurde zwischen dem Waggon und der
Tunnelwand erdrückt.

Kleine Chronik. Gegen das Neue Schauspiel-
haus in Berlin und den Direktor Palm ist das Kon-
kursverfahren beantragt worden. — Gestern morgen
ist die Sauerstoff-Anlage der Kammgarnspinnerei Karl
Schmelzer senior in Lichtentanne bei Zwickau durch
eine Explosion und Feuer vollständig zerstört worden.
Ein Maschinenmeister ist getötet worden. Die Fenster Scheiben
wurden in der Umgebung zertümmert. Die Ursachen sind
noch unermittelt. Die Spinnerei selbst ist nicht in Mitleiden-
schaft gezogen worden. — Der Weichensteller Carlson, der
im Juni d. J. das große Eisenbahnunglück bei
Malmitt durch falsche Weichenstellung mit verschuldet
hatte, ist seit einigen Tagen verschwunden. Alle Nach-
forschungen nach ihm sind bis jetzt vergeblich gewesen. Die
Behörden sind der Meinung, daß er sich der zu erwartenden
Strafe durch die Flucht nach Amerika entzogen hat.

Literarisches.

In freien Stunden. Eine Wochenschrift. Romane und
Erzählungen für das arbeitende Volk. Verlag Buch-
handlung Vorwärts Paul Singer & m. b. H.,
Berlin SW. 68. Jede Woche erscheint ein Heft zum
Preis von 10 Pfg. Bestellungen nehmen alle Buchhand-
lungen entgegen.

Kommunale Praxis. Zeitschrift für Kommunalpolitik
und Gemeindefortschritt. Verlag Buchhandlung
Vorwärts Paul Singer & m. b. H., Berlin SW. 68.
Jede Woche ein Heft. Quartal 3 Mk. Einzelhefte 30 Pfg.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten, Buchhandlungen
und Expeditionen entgegen.

Gesetzesführer. Von Jahr zu Jahr erfreuen sich die
kleinen Führer des Verlags Buchhandlung Vorwärts
durch die für die Arbeiter wichtigen Gesetze und Rechts-
sätze steigender Beliebtheit. Gleich nachdem die Reichsver-
fassungsordnung veröffentlicht worden war, kündigte der
Verlag eine Reihe von Führern durch dieses umfangreiche,
für die Arbeiter so wichtige Gesetz an. Es sind sechs Führer
durch die verschiedenen Gebiete dieses weitläufigen Gesetzes
in Aussicht genommen. Erschienen sind bisher der Führer
durch die Invaliden- und Hinterbliebenen-
versicherung, für welchen Zweig der Versicherung ja
schon die neuen Vorschriften in Kraft getreten sind (Preis
30 Pfg.), und der Führer durch die gemeinsamen
Vorschriften und das Verfahren nach der
R.-V.-O. (Preis 40 Pfg.), dieser letztere mit einer langen
Reihe von Formulare. Als dritter Führer ist jetzt der
durch die Gewerbeunfallversicherung erschienen
(Preis 30 Pfg.). Er schließt sich würdig seinen Vorgängern
an. Das die Führer des Vorwärts so überaus wertvoll
macht, das ist die peinliche Genauigkeit und die Klarheit im

Ausdruck des Textes. Etwas, das nur zu erreichen ist bei
vollständiger Beherrschung der Materie. Diese theoretische
und praktische Beherrschung der Sache durch die Verfasser
tritt bei allen Führern des Vorwärts in die Erscheinung.
Im allgemeinen mag die Erörterung von Rechtsfragen nicht
sehr interessant sein, die flotte Darstellung der Sachlage in
diesen kleinen Führern liegt sich überaus leicht. Alle Partei-
buchhandlungen haben dieselben stets vorrätig. Wir kön-
nen den Arbeitern nur angelegentlich die bisher erschene-
nen Führer des Vorwärts durch die Reichsversicherungs-
ordnung empfehlen.

Handels- und Marktnachrichten.

Getreidepreise.

Lübeck, 7. August.

Weizen, 128—134 Pfd. holl. — — — — — Mt. Roggen 120—
125 Pfd., holl. 185—190 Mt., Gerste, nach Qualität
200—208 Mt. Safer, nach Qualität, 197—202 Mt. alter
— Mt., hochfein über Notz, per 1000 Kilo.

Übercker Marktpreise vom 7. August.

Bauern-Butter Pfd. 1,35—1,40 Mt., Meierel-Butter
Pfd. 1,45—1,50 Mt., Hasen — — — — — Mt., Enten 3,00—4,00 Mt.
Hühner 2,00—3,00 Mt., Küten Stük 1, — — — — — 1,50 Mt., Tauben
Stük 60—70 Pfg., Gänse — — — — — Pfd., — — — — — Mt., Fliedgans
— — — — — Mt., Schinken Pfd. 1,00—1,10 Mt., Schweinshopf Pfd.
60 Pfg., Wurst Pfd. 1,30—1,50, Eier Stk. — 8½ Pfg.,
Seringe — — — — — Pfg., Dorsche genüg., Süßwasserfische genüg.,
Karpfen Pfd. — — — — — Mt., Geräuch. Lachs Pfd. 1—2 Mt.
Schleie 1,10—1,20 Mt., Brachsen — — — — — 60 Pfg., Hechte Pfd.
— — — — — Pfg., Barsche Pfd. 60 Pfg., Aal Pfd. 0,00—1,00 Mt.
Krautwurz Pfd. 80 Pfg., Gemüse genüg., Blumenkohl
per Kopf 20—40 Pfg., Kohl 100 Pfd. — — — — — Mt., Gurken
100 Pfd. — — — — — Mt., Zwiebeln, hiesige, Pfd. — — — — — Mt., Äpfel,
verschiedene pr. 100 Pfd. — — — — — Mt., Pfäumen, pr. 100 Pfd.
100 Pfd. 50—60 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. 50 bis
60 Pfg., Mand Pfd. — — — — — Pfg., Steinbutt, lebende Pfd.
60—70 Pfg., Spargel 1. Sorte 00—00 Pfg., 2. Sorte 00 Pfg.
3. Sorte 00—00 Pfg.

Butter-Notierungen

d. Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Schleswig-Holstein
Butter-Auktion des ostholsteinischen Meterei-Verbandes.

Samburg, 7. Aug.

1. Klasse 389 Drittel zu 133,09 Mt. im Durchschnitt.
 2. „ 41 „ „ 124,67 Mt. „ „
- Unverkauft blieben — Tonnen.

Samburger Sternschanz-Viehmarkt vom 7. Aug.

Auftrieb 1201 Schweine. Markt sehr flott geräumt. Über-
stand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht
nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und
für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine
Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., — — — — — bis 78,—
(— — — — — bis 62,50 Mt.). Mittelschwere Ware, von 240—260
Pfund, Tara 20 Proz., — — — — — bis 77,— (— — — — — bis 62,50 Mt.)
Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 78,— bis
79,— (61,00 bis 61,50 Mt.) Gute leichte Ware, unter 200
Pfund, Tara 22 Proz., 78,00 bis 79,00 (61,00 bis 61,50 Mt.)
Geringere Ware, Tara 24 Proz., 70,— bis 76,— (53,00 bis
58,00) Mt. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., — — — — — bis
74,00 (— — — — — bis 59,00) Mt. Sauen, 2. Qualität, Tara 22
Prozent 68,00 bis 72,00 (53,00 bis 56,00) Mt.

Weiteres.

Alte Freunde. „Nu, drei Monat hab ich Sie nich ge-
sehen!“ — „Ich war verreist.“ — „Wie heißt — warum
haben Sie nicht Berufung eingelegt?“

Ein Grandhuder. „Wenn i der Herrgott waar, taat
i vierzehn Tag' Pulver regnen lass'n und nachha an Blig
neischick'n!“

Ein Lehrer stellt in der Schule die schwere Frage:
„Wodurch pflanzt sich der Frosch fort?“ und erhält zur Ant-
wort: „Durch Puppen pflanzt sich der Frosch fort, Herr
Lehrer!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwark. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Komitee- und Kommissions-Sitzungen.
Achtung!
Gewerkschafts-Vorstände und Parteidelegierte
Freitag abend 8½ Uhr
im Gewerkschaftshaus. (2494)

D. M. V.
Komitee-Sitzung
am Freitag, dem 9. August 1912
abends 8½ Uhr (2493)
im Gewerkschaftshaus.
Abrechnung vom Sommer vergütigen.

D. T. V.
Vorstandssitzung (2422)
Freitag 8 Uhr präzise.

Durch Zufall habe ich größere Quantitäten
abzugeben in 2492

Schinkenstücken
das Pfund 1.00 Mt.

Schinkenspeck
das Pfund sonst 1.20 Mt., jetzt 1.10 Mt.

Nubschinken
sonst 1.30 Mt., jetzt 1.20 Mt.

Sehr vorteilhaft für jeden Haushalt.
Auf sämtliche Fleisch- und Wurstwaren
4% Rabatt.

Verkauft in meinen Detailgeschäften
Thüringer Wurst- u. Fleischkonserven-Fabrik
August Scheerer.

Neu eingetroffen!

Arbeitsschuhe
mit Eisen 5,50 Mk.
Zugstiefel, Rindleder
6,90 Mk.

Herkulesstiefel aus
einem Stück 8,75 Mk.
Rindbox-Kinderstiefel
prima Ware, breite Form
Gr. 27—30: 4,90 Mk.
„ 31—35: 5,75 „

Sämtliche noch vorhandenen
brannen Sachen zu Ein-
2493) kaufpreisen.

H. Beckmann
Reiferstraße 3.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
100) Billigste Preise.
Weltgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 **10**

sind vorteilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
3) Preise. U. a.:

Lederhosen . . . 2.20—6.45
Maurerhosen . . . 2.60—6.75
Schlosserhosen . . . 1.88—5.25
Überziehhosen . . . 1.08—2.85
Zwitrn-Hosen . . . 1.68—3.25

leinere Jacken, Schräge u. gerade,
1.28, Rafen, Hemden, Schlachter-
jacken, Friseurjacken, Platemäntel
erkantlich billig. Rüge von 30
Pfg. bis 1.88 Mt. **Notz Lübeck.**

Plakate
betr.
Verordnung des Medizinal-
amts vom 11. Juli 1910
bezügl. Feilhalten von Nah-
rungs- und Genussmitteln
sind zum Preise von 30 Pfg.
per Stück zu haben in der

Buchdruckerei d. Lüh. Volksh.
Johannisstraße 46.

Fabrikarbeiter-Verband.
Zahlstelle Lübeck. (Distrikt Lübeck.)
Einladung zum

17. Stiftungs-Fest
verbunden mit
Herren-Preisschießen, Damen- und Kinder-Vergnügen
(Kinder-Vergnügen von 5—7 Uhr)
am Sonntag, dem 18. August 1912
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herren-Schießen vormittags von 11 bis 1 Uhr, nachm. von 4 bis 8 Uhr.
Eintritt für Herren 30 Pfg., Damen frei.
Die umliegenden Distrikte sind eingeladen.

Das Komitee.

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 185.

Freitag, den 9. August 1912.

19. Jahrg.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

Ist Religion Parteisache?

Wenige Sätze des sozialdemokratischen Programms haben so häufige Angriffe erfahren und sind so oft mißverständlich ausgelegt worden, wie der sechste, der lautet: „Erklärung der Religion zur Privatsache. Abschaffung aller Anwendungen aus öffentlichen Mitteln zu kirchlichen und religiösen Zwecken. Die kirchlichen Gemeinschaften sind als private Vereinigungen zu betrachten, welche ihre Angelegenheiten vollkommen selbständig ordnen.“

Mit Unrecht hat man aus diesem Satz herauslesen wollen, daß kein Sozialdemokrat kirchliche Lehren und Einrichtungen kritisieren könne, ohne mit seinem Parteiprogramm in Konflikt zu geraten. Da es nun naturgemäß häufig vorkommt, daß sich einzelne Sozialdemokraten als Gegner der Kirche bekennen — solche gibt es ja in allen Lagern, und die gefährlichsten von ihnen sitzen in der Kirche selbst — kann man bei solchen Gelegenheiten stets erbauliche Betrachtungen über die „Heuchelei“ der Sozialdemokratie zu lesen bekommen, die zwar in ihrem Programm die Religion zur Privatsache erklärt, ihren Mitglieðern aber gestatte, die Religion zu bekämpfen. Bei diesem Zustand wird es aber trotz allem Geschrei wohl bleiben müssen, denn das Programm sagt kein Wort davon, daß es einem Sozialdemokraten verboten sein soll, seine Meinung über die Religion auszusprechen. Dagegen hat die Sozialdemokratie als Ganzes es stets abgelehnt, sich als Kampforganisation gegen die Kirchen oder eine einzelne unter ihnen zu etablieren, und das tat sie nicht etwa aus Furcht oder Bequemlichkeit, sondern aus der einfachen Erwägung heraus, daß ihre eigentlichen Aufgaben auf einem ganz anderen Gebiete liegen. Sie überläßt es jedem, sich über Probleme des Senses seine eigene Meinung zu bilden, und verfährt ein Programm zur Veränderung der Zustände in dieser Welt.

Auf der andern Seite denkt man über diese Dinge anders. Mag sich der Sozialdemokrat zu religiösen Fragen nach seinem Gurdünken stellen, dem Diener der Kirche ist es nicht erlaubt, in den weltlichen Fragen der Politik frei nach eigenem Ermessen Stellung zu nehmen. Das gilt für die katholische wie für die evangelische Kirche. Obwohl zahllose Zeugnisse gelehrter Theologen und frommgläubiger Christen darüber vorliegen, daß die Lehre des Sozialismus mit der christlichen Moral nicht nur nicht im Widerspruch stehe, sondern vielmehr diese erst ausführe und ausfülle, kann kein katholischer, kein evangelischer Geistlicher sich zur Sozialdemokratie bekennen, ohne sofort sein Amt zu verlieren. Aber selbst mit diesem Gesinnungsausdruck, der schließlich nur die eigenen Leute trifft, begnügt man sich nicht; man macht es den Geistlichen zur Pflicht, in bestimmter Richtung den parteipolitischen Kampf zu führen und beklafft die Religion als Parteisache im Sinne des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie.

Aber diese Zustände hat die Verlesung eines kirchlichen Geheimnisses auf dem Landesparteitag unserer bayerischen Parteigenossen neues Licht verbreitet. Da wird von dem Ordinariat Regensburg den Geistlichen aufgetragen, „gegen die sozialistischen Lügen“ anzukämpfen, auf Kolportage und Zeitungen ein wachames Auge zu richten, unter Umständen in sozialistischen Versammlungen als Gegner aufzutreten, kurz, dem keherischen und lügenreichen Treiben der Sozialisten entgegenzutreten und ihnen besonders die heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen.“

Man ersieht aus diesem Erlaß zunächst, daß sich die Generalvikare aufs Schimpfen noch genau so gut verstehen, wie die kleinen Zentrumskapläne. Man sieht aber auch weiter daran, daß es hohe kirchliche Behörden für ihre Aufgabe halten, die parteipolitischen Leidenschaften zu schüren und die Organisation der Kirche allen Gegnern der Sozialdemokratie als Hilfskorps zur Verfügung zu stellen. Sie werden dafür zweifellos die Anerkennung aller finden, die an der Aufrechterhaltung der von der Sozialdemokratie bekämpften weltlichen Zustände interessiert sind, wie z. B. an der Kinderausbeutung, den überlangen Arbeitszeiten, den geringen Löhnen, der ungleichen Verteilung der politischen Rechte und anderes mehr. Schließlich ist es Sache jener Geistlichen, die den Kampf gegen die Sozialdemokratie in solchem Sinne und solchem Tone führen, selber zu beurteilen, ob sie damit letzten Endes dem Wohle ihrer Kirche dienen. Unsere Aufgabe kann es nur sein, auf die Tatsachen selbst hinzuweisen und es jedem zu überlassen, aus ihnen die entsprechenden Schlüsse zu ziehen.

Tatsache ist, daß die sozialdemokratische Organisation eine Kampforganisation gegen die herrschende ausbeutende und unterdrückende Klasse, nicht aber eine Kampforganisation gegen die Kirche ist. Tatsache ist weiter, daß umgekehrt die Kirchen immer mehr den Charakter von Kampforganisationen gegen die Sozialdemokratie annehmen, daß sie sich damit solidarisch erklären mit der Klasse, deren Herrschaft die Sozialdemokratie bekämpft, daß sie sich mit verantwortlich machen für die weltlichen Einrichtungen, die die Sozialdemokratie kritisiert. Wenn nun aber in der Sozialdemokratie einzelne Stimmen auftauchen, die dafür eintreten, daß die Sozialdemokratie nun auch ihrerseits der Kirche den Krieg erklären möge, dann schreit in der konservativen wie in der klerikalen Presse alles Zetermordio über die zutage getretene religionsfeindliche Gesinnung der roten Partei.

Die Parteitage haben es allerdings stets abgelehnt, solchen Stimmen zu folgen. Sie mögen dabei, abgesehen von den schon gekennzeichneten ausschlaggebenden Erwägungen, auch von dem Gedanken ausgegangen sein, daß der soziale Kampf der Kirchen gegen die Sozialdemokratie eben kein Zeichen von Stärke ist, sondern nur das Bedürfnis der beteiligten Organisationen verrät, bei dem bestehenden Klassenstaat Anlehnung zu suchen und sich durch seine Machtmittel unterstützen zu lassen. Ein konzentrischer Angriff auf die Kirche von außen käme am Ende manchen klugen Kirchenpolitikern ganz recht, zumal, wenn sie der Ansicht sein sollten, die oft genug ausgesprochen wird, daß der Kirche die schwersten Gefahren von innen drohen. Umgekehrt hat die Sozialdemokratie keinen Grund, jene „Einigkeit“ zu stören, die man nächstens in München desto lauter feiern wird, je weniger sie vorhanden ist. Mögen also die andern die Religion zur Parteisache machen, für die Sozialdemokratie bleibt sie nach wie vor im Sinne ihres Programms Privatsache!

Ein schweres Grubenunglück.

Zur gleichen Zeit, wo in Essen aus Anlaß des Krupp'schen Jubiläums prunkvolle Feste gefeiert werden, hat sich wenige Kilometer von diesem Trubel ein schweres Grubenunglück ereignet, dem nach der bis jetzt vorliegenden Meldung 103 Bergleute zum Opfer gefallen sind. Während in Essen Lobeshymnen auf die deutsche Industrie gesungen wurden, lagen in Bochum tief im Innern der Erde über hundert Menschen im Todeskampf.

Das Unglück hat sich gestern vormittag 10 Uhr in der Steinkohlengrube der Gewerkschaft Lothringen in Form einer schweren Schlagwetter-Katastrophe ereignet. Die Explosion ereignete sich auf der drittigen dritten Sohle. Aus bisher unbekannter Ursache getreten Schlagwetter in Brand und es erfolgte eine heftige Explosion, die große Beschädigungen anrichtete und eine Anzahl Bergleute von der Oberwelt abschloß. An der Explosionsstelle ist ein Brand ausgebrochen, über dessen Ausdehnung noch nichts bekannt ist. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Die Deutsch-Luxemburger Gesellschaft und die Gelsenkirchener Schächte Scharnhorst und Erin entsandten ihre Rettungskolonnen, um den in der Grube eingeschlossenen Bergleuten Hilfe zu bringen. Die Zahl der Eingeschlossenen wird auf 650 geschätzt.

Von dem Unglück, das sich auf der 400-Meter-Sohle ereignete, sind besonders die Reviere der Steiger Kühn und Mittelmann betroffen. Letzterer ist, wie es heißt, tot, während Kühn gerettet werden konnte und sich an den Rettungsarbeiten beteiligt. In einer zu einem Krankentlager hergerichteten Lampenbude sind zahlreiche Sanitätsmannschaften um die Verwundeten bemüht, von denen manche unter den giftigen Nachschwaden gelitten haben. Die Ohnmächtigen werden mit Sauerstoffapparaten behandelt. Die Toten und Verletzten sind arg verstückelt. Die Fehneingänge sind von zahlreichen Männern und Frauen belagert, die mit Spannung weitere Nachrichten von dem Schacht erwarten. Ununterbrochen bringt der Förderkorb Leute zutage, die vollständig verkohlt, zusammengekrümmt und wohl nur schwer zu rekonstruieren sind. Die Belegschaften zur Mittagszeit sind nicht angefahren. Die Schlagwetter-Explosion ist vermutlich dadurch verursacht, daß Gase, die in Felspalten eingeschlossen waren, durch einen Sprengschuß frei wurden und sich dann entzündeten.

Nach einer amtlichen Meldung sind 103 Bergleute tot, zwei schwer und 23 leicht verletzt. Ein weit res schwarzes Blatt ist nach den vorstehenden Meldungen, die sicherlich noch nicht abgeschlossen sind, der Geschichte der Bergarbeiterschaft zugeführt worden. Namenloses Elend ist über zahlreiche Arbeiterfamilien, die ihrer Ernährer beraubt worden sind, hereingebrochen.

Angesichts dieses schweren Unglückes muß wiederum die schon so häufig aufgeworfene Frage gestellt werden: Ist bis jetzt alles getan, um das Leben der Bergarbeiter zu schützen? Die kapitalistischen Goldschreiber werden diese Frage ohne weiteres mit Ja beantworten. Wir können das nicht. Vielmehr sind wir der Meinung, daß in bezug auf den Arbeiterschutz noch vieles im argen liegt. Auch dieser Unfall wird uns in unserer Ansicht bestärken.

Auf der einen Seite höfliche, prunkvolle Feste zu Ehren des Kapitals — auf der anderen Seite über 100 Bergmannsleichen als Opfer des Kapitals! Das ist die Signatur unserer herrlichen, von Gott gewollten Weltordnung!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue Marineforderungen.

Nach einer Mitteilung der „Post“ wird das Reichsmarineamt im nächsten Etat eine höhere Besoldung der Besatzung der Unterseeboote (für die Mannschaften 30 bis 40 Pfg. täglich mehr), ferner Mittel für eine Erweiterung der Ruzhaener Befestigungen in Höhe von 8 Millionen Mark anfordern.

Die Angestelltenversicherung.

In einem Erlaß der preussischen Minister des Innern und des Handels an die Oberpräsidenten und den Berliner Polizeipräsidenten wird darauf hingewiesen, daß eine möglichst große Beteiligung der Angestellten an den Wahlen der Vertrauensmänner erwünscht ist. Da die Beteiligung an der Wahl vom Besitz einer Aufnahmekarte abhängig ist, soll die Ausgabe der Karten durch die Ausgabestellen tunlichst noch in diesem Monat erfolgen. Die Wahlen sollen so rechtzeitig anberaumt werden, daß sie noch in der zweiten Hälfte des Monats Oktober stattfinden können. Es wird anheimgestellt, den Wünschen der Angestellten, die Wahlen an einem Sonntage abzuhalten, Rechnung zu tragen. Mit der Ausgabe der Aufnahmekarten und der Ausstellung der Versicherungskarten hat der Handelsminister die Ortspolizeibehörden beauftragt; in Gemeinden mit königlicher Polizei haben die Gemeindevorstände die Ausgabe und Ausstellung der Karten zu bewirken. Verpflichtet zur Ausgabe ist diejenige Stelle, in deren Bezirk der Versicherte beschäftigt ist. Jeder Versicherte muß sich von seiner Ausgabestelle Vordrucke einer Aufnahme- und Versicherungskarte nebst den zugehörigen Belehrungen über die Ausfüllung geben lassen und beide Vordrucke ausfüllen. Arbeitgebern können in entsprechender Zahl Vordrucke für ihre Angestellten ausgehändigt werden.

Ein Landratsorgan gegen das schlesische Junkertum.

Das Bauernlegen der ostelbischen Junker und Besitzer der großen Latifundien hat schon seit langem auch in Regierungskreisen Anstoß erregt. Man wagt natürlich nicht, diesen mächtigen Herren die Wahrheit zu sagen. Umso auffälliger ist es, daß einmal ein unter amtlicher Aufsicht stehendes Blatt, die in Verbindung mit dem amtlichen Kreisblatt des schlesischen Kreises Glatz erscheinende „Glaser Zeitung“, einige vorwurfsvolle Worte gegen den Fideikommißbesitz findet, indem es schreibt:

„Allein im Jahre 1909 wurden 16 Fideikommissionen um mehr als 400 Hektar erweitert und fünf neue mit mehr als 4300 Hektar errichtet. Am Ende des Jahres 1909 waren in Schlesien in 196 Fideikommissionen gebunden 674 000 Hektar, das sind über 2,7 Millionen Morgen, die mit einem Grundsteuerertrag von nur 6,23 Millionen Mark angelegt waren. Säßen auf diesem Riesengebiet selbständige Kleinbauern, so wäre ein zehnfacher Steuerertrag nicht zu hoch angenommen. Die schweren Wüstenverderben Schlesiens hängen mit dieser verderblichen Bodenverteilung zusammen.“

Wenn den Regierenden nicht der Geburtenrückgang als verhängnisvolles Zeichen vorschweben würde, so würde sie nicht derartige Worte gegen die Junker sagen.

Wie umfangreich das Bauernlegen in Schlesien ist, zeigt die schlesische Lufftambulenzbetriebe, die auch aus einer Zu-

schreibt aus Schlesien an liberale Blätter erschrecklich, in der folgenden Mitteilung wird: „In einem nahe bei Glatz gelegenen Dorfe sind bereits 42 Nummern in den Besitz des Dominiums übergegangen, darunter acht größere Bauerngüter und verschiedene mittlere Besitzungen, sowie fast alle Arbeiterstellen. Welche Folgen ein derartiges Auskaufen hat, zeigt die Tatsache, daß die Bevölkerung dieses Dorfes innerhalb etwa 50 Jahren von beinahe 1000 auf jetzt noch knapp 650 Seelen zurückgegangen ist. Das Minimum wird fast ausschließlich nur noch mit polnischen Arbeitern bewirtschaftet, selbst die Beamten sind schon größtenteils Polen. Die deutschen Arbeiter verschwinden aus der Gegend allmählich ganz.“

Und diese Herren, die in Schlesien so haufen, spielen im preußischen Landtage als „echte Patrioten“ die erste Geige!

Zur „Ersten Reichskonferenz liberaler Arbeiter“, die am 10. und 11. August in Leipzig abgehalten werden soll, wird in der „Nationallib. Korresp.“, dem offiziellen Organ der nationalliberalen Partei, mitgeteilt: „Es handelt sich hierbei um die Gründung einer Organisation, die im Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei vollzogen werden soll. Die da und dort aufgetauchten Vermutungen, als ob es sich um einen Zusammenschluß aller liberaler, also auch nationalliberaler Arbeiter handele, sind daher hinfällig. Die nationalliberalen Arbeiterorganisationen haben deshalb keinen Anlaß, den Kongreß zu beschicken; soweit Anmeldeungen bereits erfolgt sein sollten, wird es angezeigt sein, diese zurückzuziehen.“

Also von offizieller Stelle wird auch gewünscht, daß die nationalliberalen Herren der Reichskonferenz fernbleiben sollen, wie das ja auch die „Köln. Ztg.“ verlangte. Da werden also am 10. und 11. August in Leipzig die freisinnigen „Arbeiter“ unter sich sein.

Ein schwarzes Blatt der Berliner politischen Polizei

wird durch den am Mittwoch erfolgten Tod des früheren Kriminalkommissars Eugen von Tausch wieder aufge- rollt. v. Tausch war, wie die „Sägl. Rundschau“ erinnert, Chef der Berliner politischen Polizei, als am 28. September 1896 die „Welt am Montag“ behauptete, der kurz zuvor veröffentlichte Zarentoast in Breslau, dessen Text später richtig gestellt wurde, sei vom Grafen Eulenburg im Interesse Englands gefälscht worden. In einer späteren Nummer brachte die „Welt am Montag“ die Nachricht, ihre erste Mitteilung sei falsch gewesen, der Artikel sei auf Herrn v. Marschall, den damaligen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, zurückzuführen, der gegen die persönliche Umgebung des Kaisers habe intrigieren wollen. An diese Mitteilungen knüpfte sich der Prozeß gegen den „Journalisten“ Paul Leckert und den Schriftsteller Baron Karl v. Lügow. Leckert und Lügow waren Agenten des im Auftrag des damaligen Botschafters in Wien, Eulenburg, handelnden Chefs der politischen Polizei, der eine ausgedehnte Intrige gegen das Auswärtige Amt angezettelt hatte. Marschall entließ sich „herhalten“ und gewordenen Furcht v. Tausch als „zu ver so berühmt Neuheit anzunehmen zu können.“ Offensichtlichkeit, und Leckert und Lügow waren nach einem langen, an Sensationen überreichen Prozeß am 7. Dezember 1896 zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Wegen einer Aussage über das Verhältnis des Leckert zum Auswärtigen Amt wurde Tausch während des Prozesses wegen dringenden Verdachts des Meineids verhaftet, im Hauptverfahren aber freigesprochen, da die Gegenzeugen die Bestimmtheit ihrer Aussagen so weit zurücknahmen, daß eine Schuldigkeitsprechung nicht erfolgen konnte. Immerhin brachte der Prozeß derartige Enthüllungen über die Intrigen zwischen den einzelnen Ressorts, daß sogar die Freisprechung einer Beurteilung des „Systems v. Tausch“, wie Marschall es in seiner berühmt gewordenen Reichstagsrede vom 5. Februar 1897 bezeichnet hatte, gleichkam. Tausch schied aus dem Amt und ist nun im Bad Nibbing im Alter von 68 Jahren gestorben.

Das Jubiläum der Kanonenfabrikation.

Die Hundertjahrfeier der Firma Krupp in Essen, die ausschließlich militärisches Gepräge trug und bei der die Arbeiter nur Staffage bildeten, erreichte am Donnerstag mit dem Kaiserbesuch ihren Höhepunkt. Es war ein großer Tag. Militärvereine waren in Sonderzügen in Massen zusammengezogen, Schulen bildeten Spalier und die Stadt hatte es an Dekorationen nicht fehlen lassen. Außer dem Kaiser und dem Prinzen Heinrich waren neben dem Reichskanzler fast sämtliche Minister und Staatssekretäre anwesend, ferner der Oberpräsident der Rheinprovinz, Freiherr v. Rheinbaben, der Landeshauptmann der Rheinprovinz, der Regierungspräsident von Düsseldorf, die Präsidenten der Reichsbank und der Seehandlung und Unterstaatssekretär Körner vom Auswärtigen Amt. Auch das Mitglied des Herrenrates, Bankier Delbrück, der dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp angehört, außerdem der höchste Kriegsminister, der Chef des Militärkabinetts Frhr. v. Winter usw.

Die Reden, die gehalten wurden, brachten nichts besonderes. Herr Krupp von Bohlen und Halbach feierte den Kaiser und dieser lang das Lied Krupps in vollen Tönen. Es fehlte auch nicht an den üblichen Auszeichnungen und Medaillen: Legationsrat Krupp v. Bohlen und Halbach erhielt den Titel und Rang eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers und Frau Bertha Krupp v. Bohlen und Halbach den Luiseorden 2. Klasse. Mit einer ungewöhnlichen Rebe schmückte der Handelsminister das Füllhorn mit Auszeichnungen über 500 Berasangehörige, die Orden und Auszeichnungen erhielten. In Hinblick auf diese Ehren, die dem Haupte Krupp widerfahren, mußte sich dieses erkennen lassen und so wurden nach berühmtem Muster „Stiftungen“ im Betrage von 14 Millionen ins Leben gerufen. Hiervon entfallen 3 Millionen Mk. auf Jubiläumsgeschenke an Arbeiter und Beamte, und zwar erhält jeder Arbeiter je nach der Länge seiner Dienzeit 5 bis 100 Mark, jeder Beamte ein Monatsgehalt 5 Millionen Mk. werden zur Bildung eines besonderen Fonds verwendet, dessen Zinsen dazu bestimmt sind, älteren und bewährten (A) Arbeitern einer Spezialfabrik, soweit es die Betriebsverhältnisse erlauben (B), in Zukunft Erholungsreisen unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren. Eine Million Mk. werden zur Bildung eines Beamtenerholungs-

fonds, dessen Verwaltung dem Vorstand der Beamtenerholungskasse übertragen wird. Eine Million Mark kommen für verschiedene Zwecke zur Verwendung, davon als besondere Stiftung von Frau Friedrich Alfred Krupp 500 000 Mk. zur Erleichterung der Unterbringung von Frauen und Kindern in den Krupp'schen Kranken- und Erholungshäusern. Zwei Millionen Mark werden der Stadt Essen zur Verfügung gestellt. Davon sollen eine Million Mark für Kunst- und Museumszwecke verwendet werden. 500 000 Mk. sollen der Stadt für allgemeine Wohlfahrtszwecke zur Verfügung stehen. Endlich sollen 500 000 Mk. mündelicher angelegt werden, deren Zinsen dazu dienen sollen, Essener Bürgern, sowie ihren Frauen und Kindern, ohne Unterschied des Standes und der Konfession, Aufnahme in die städtischen Krankenanstalten zu erleichtern durch Gewährung von Freibetten und anderes. Schließlich werden zwei Millionen Mark zum Besten von Spielplätzen, Soldatenheimen und dergleichen für die Mannschaften der Armee und Marine gestiftet.

Die eine der Stiftungen charakterisiert treffend die Arbeiterwohlfahrtsbestrebungen der Firma Krupp! Ausgerechnet am Hundertjahrstage wird den „bewährten“ Arbeitern der Weltfirma ein Erholungsurlaub in Aussicht gestellt! — Die Weltfirma Krupp wird die 14 Millionen mit Zins und Zinseszins vom deutschen Volke wieder einheimen. Nach allen Seiten hin ist der politische Himmel mit dräuenden Wolken bezogen, und je bewölkt der politische Horizont ist, umso profitabler ist das Geschäft Krupps. Die Tage von Essen können daher die Arbeiter nur mahnen, den Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus energisch fortzusetzen.

Kongofantschuk!

Daß Neukamerun ein für Weiße geradezu fürchterliches Land ist, sind bekannte Dinge, die durch die Darstellung des Reichskolonialamtes nur ihre hundertste Bestätigung erfahren haben. Viel wichtiger ist die Frage, was Neukamerun wirtschaftlich wert ist. Am allerwichtigsten ist aber, daß jetzt amtlich näheres über die Bedeutung der Konzessionsgesellschaften mitgeteilt wird. Die Denkschrift des Reichskolonialamtes vom 8. November 1911 hatte im besonderen die Konzessionsgesellschaften respektive ihre Bedeutung geradezu schändlich leichtfertig behandelt, schrieb sie doch kurz und prägnant: „Für uns kommen in der Hauptsache nur zwei Konzessionsgesellschaften in Frage.“ Was damals schon festgestellt werden konnte, bestätigt heute dasselbe Kolonialamt, das doch am ehesten darüber unterrichtet gewesen sein sollte, in Neukamerun sitzen acht Konzessionsgesellschaften. Diese Aktienunternehmen erhielten ihre Territorien von der französischen Regierung, und zwar immer nur bis zu einem gewissen Höchstumfang an Land. Diese Einschränkung ist aber illusorisch gewesen, weil sich die Gesellschaften nach ihrer Gründung fast regelmäßig vergrößern haben. Besteht doch die Compagnie Forestière Sangha mit 200000 Hektar Fläche zum Beispiel aus elf früher selbständigen Aktiengesellschaften.

Dies Territorium, das eine Kolonialgesellschaft in Besitz nahm, hat nie die französische Regierung bestimmt, die Leitung des Aktienunternehmens wählte sich seine Ausbeutungsrechte ohne jede Dreinrede der Behörden völlig selbständig. Das Ausbeutungsrecht wurde immer auf mindestens zehn Jahre erteilt, meist gehen die Besitzrechte der in deutschen Neukamerun arbeitenden Konzessionsgesellschaften bis 1929. Nach Ablauf dieser Frist ist dauerndes Eigentum der Aktienunternehmen an das Land, welches von ihnen kultiviert, bepflanzt und methodisch ausgebeutet wird. Das andere fällt an die Regierung zurück. Das sind alles Dinge, die dem deutsch-kolonialen „Erwerbsgeist“ starke Einschränkungen aufzwingen. Der erste Trost gegenüber solchen Gedanken ist immer da, daß man ja einmal die Gesellschaften in der Hand hat. Aber auch das stimmt nicht, ist doch die Mehrzahl der Konzessionsunternehmen nur zum Teil auf deutschem Gebiete tätig, ihr Besitz erstreckt sich zumeist auch weit ins französisch geliebte Kongogebiet hinein.

Stellen wir einmal unter diesem Gesichtspunkt und auch unter dem, was denn eigentlich heute von Neukamerun im Besitze der französischen Konzessionsgesellschaften ist, genauer zusammen, welchen Umfang die acht Konzessionsgesellschaften im neuen deutschen Kolonialerwerb haben. Wir benutzen dabei selbstverständlich die amtlichen Ziffern des Reichskolonialamtes.

Es umfaßten:

A. Auf nur deutschem Gebiete:		Konzessions- gebiet
Comp. Commerciale de Col. du Congo franc.	12 400	Quad.-Kilometer
Comp. de Commerciale et Coloniale de la Namabéré Sangha	5 600	„
Société de la Sangha équatoriale	5 490	„
A. auf Konzessionsgebiet in Neukamerun		23 490
B. Auf deutschem und französischem Gebiete arbeitend		
	Konzessions- gebiet	davon deutsch
Comp. de la Ngoto Sangha	66 500 Ddl.	45 000 Ddl.
Comp. française du Haut-Congo	36 000	3 000
Comp. française de l'Ouahmé	20 000	12 000
Société Commerciale Ind. et Agricole du Haut-Ouahmé	88 600	10 000
Comp. Forestière Sangha	177 100	90 000
B. auf	331 600 Ddl.	160 000 Ddl.
dazu Konzessionsgebiet unter A		23 490 Ddl.
		158 490 Ddl.

Die deutsche Neuerwerbung umfaßt überhaupt rund 270 000 Quadratkilometer. Davon sind also 183 490 Quadratkilometer in den Händen acht französischer Konzessionsgesellschaften, und zwar immer bis mindestens 1929. Wir haben also ein neues Land bekommen, von dem rund 70 Prozent gar nicht einmal unser

wirtschaftliches Eigentum werden können, was sich bekanntlich trotz des Wunschens sehr prominenter Leute bis jetzt immer wieder zerschlagen hat. Die deutschen Geldmänner wissen wohl warum!

Und das Fazit? Neukamerun ist zumeist ungesund in fürchterlichem Ausmaße. Die Eingeborenen leiden unter schrecklichen Krankheiten, im besonderen auch unter der Schlafkrankheit. Die Konzessionsgesellschaften besitzen 70 Proz. des ganzen Gebietes und sicher nicht die schlechtesten Teile. Die Mehrzahl der Gesellschaften treibt Raubschurkaubau. Und das sagt uns alles sogar das Reichskolonialamt selbst, allerdings in dunklen und gewundenen Feststellungen, die erst mühsam zu einem klaren Bilde zusammengefügt werden müssen! Es ist doch etwas Herrliches um die deutsche Kolonialpolitik!

Türkei.

Die Montenegroer werden friedlich. Die Montenegriner haben eingesehen, daß sie zu früh losgeschlagen haben und daß ihren Protektoren in Petersburg ein regelrechter Balkankrieg noch nicht erwünscht ist. Sie sind auch deutlich genug zurückgegriffen worden. Das Organ der russischen Regierung, die „Nowoje Wremja“, veröffentlicht ein Interview mit einem russischen Diplomaten, in dem dieser erklärt, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Türkei und Montenegro hätte in Petersburg überrascht. Die russische Diplomatie treffe alle Maßnahmen, um Montenegro Ruhe und kaltes Blut einzubringen und auf die Türkei im Sinne friedlicher Beilegung einzuwirken. Die Verwicklung ist weder der Türkei noch Montenegro nützlich. Montenegro werde zuerst einen Ausweg aus der schwierigen Lage finden. Diesen Ausweg hat Montenegro auch prompt gefunden. Der montenegrinische Geschäftsträger Blamenaz ist auf der Pforte erschienen und hat dem Minister des Äußeren mitgeteilt, Montenegro ließe seine Truppen vom Moikowac zurückziehen. Es bestche aber darauf, die Verantwortlichkeit den türkischen Truppen zuzuschreiben, und fordere eine Untersuchung, um die Verantwortlichkeit festzustellen. Minister Noradungian hat erklärt, daß die Pforte den Grenzschutz den Befehl gegeben habe, das Feuer einzustellen, jede Provokation zu vermeiden und die Truppen aus der genannten Zone zurückzuziehen. Der Grenzkommissar ist beauftragt worden, mit den montenegrinischen Kollegen eine Untersuchung anzustellen. Es verlautet, daß der türkische Gesandte bei seinem Schritte in Cetinje über die Instruktionen der Pforte hinausgegangen sei. Wenn dies zutreffen sollte, werde er die Folgen tragen müssen. Der türkische Minister des Äußeren hat dem Vertreter des Wiener Tel. Corr.-Bur. mitgeteilt, daß die Erklärung des montenegrinischen Geschäftsträgers als befriedigend befunden worden sei. Der Gesandte in Cetinje habe die Instruktionen der Pforte in seiner Haltung gegenüber Montenegro überschritten. Einstweilen dauern die Scharmügel noch fort. Authentische Meldungen berichten von Kämpfen der Truppen mit Malissoren bei Rastrati und Chula an der montenegrinischen Grenze nordwestlich von Skutari. Es verlautet, daß die Malissoren sich wegen der Truppenbewegungen empört haben. Man glaubt jedoch, daß auch von montenegrinischer Seite unter den Malissoren agitiert worden sei.

Die Wirren. In Konstantinopel wird versichert, der Beschluß des Ministerrats, den Belagerungszustand über Saloniki zu proklamieren, sei eine Folge der Nachrichten, daß Dschavid und Talaat eine Vereinigung von Deputierten nach Art der Kammer in Saloniki oder eine andere Vereinigung ins Leben rufen wollten, um gegen die Regierung zu arbeiten. In der vorgestrigen Nacht sind Aufrufe der Jungtürken in einigen Vierteln Stambuls verbreitet worden. Die Polizei konnte kein Exemplar beschlagnahmen. Seitdem wird der Belagerungszustand aufs strengste gehandhabt. Selbst Journalisten haben nicht die Erlaubnis erhalten, nach Mitternacht auf die Straße zu gehen.

Eine offizielle Meldung aus Saloniki sagt: Durch Anhänger des jungtürkischen Komitees ist eine Bewegung im hiesigen Offizierkorps hervorgerufen worden. Über 100 Offiziere haben eine Versammlung abgehalten und Protestkundgebungen an den Sultan gerichtet, in welchen sie strenge Bestrafung der Offiziere fordern, die gemeinert haben und zu den Rebellen übergegangen sind. Weiter wird die Wiedereröffnung des bisherigen Parlaments verlangt, widrigenfalls sei eine Katastrophe für das Reich unvermeidlich. Der Korpskommandant hatte eine Untersuchung vorgenommen, bei der sich angeblich herausgestellt hat, daß die Offiziere nur den Passus kannten, der von der Bestrafung der Meuterer handelt. Die Offiziere haben sich bereit erklärt, auf eine strenge Durchführung der Disziplinvorschriften zu halten. Die Erklärungen der Offiziere werden dem Kriegsminister übermittelt. Damit ist der Zwischenfall vorläufig erledigt.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, den 9. August.
Gewerkschafts-Fest. Am Sonntag, dem 11. August, veranstalten die Gewerkschaften Lübeck'store diesjähriges Gewerkschaftsfest in Fackenburg-Steckelsdorf. Die bezüglichen Verordnungen und Vorschriften für den Festzug lauten seitens des Polizeiamtes folgendermaßen: Das Polizeiamt gestattet den hiesigen Gewerkschaften, am Sonntag, dem 11. August 1912, nachmittags 1 Uhr, mit Musik und Fahnen vom alten Bahnhof aus durch die Fackenburg Allee in der Richtung nach Fackenburg zu marschieren. Der Marsch der einzelnen Vereine und Gewerkschaften nach dem Sammelplatz hat ohne Musik unter Vermeidung der Breitenstraße, des Kohlmarktes, der Sandstraße, der Holstenstraße, der Königstraße und der Gr. Burgstraße, sowie des Burgtores zu erfolgen. Zur Vermeidung von Verkehrsstörungen auf dem Wege zum Sammelplatz dürfen nur Abteilungen in Stärke von höchstens 200 Personen marschieren, die einzelnen Abteilungen müssen Abstände von 200 Schritt von einander haben. Die Teilnehmer schlußlichtiger Kinder an dem Aufmarsche in besonderem geschlossenen Zuge ist verboten. Ebenso ist das Mitführen roter Fahnen oder Banner, roter Schär-

Heft oder sonstiger Embleme und Abzeichen demonstrativen Charakters untersagt.

Führer und der Straßenbahn ist überall so viel Raum zu geben, daß sie unbehindert vorbeifahren können. Es sind in ausreichender Zahl Zugführer zu bestimmen und durch Abzeichen kenntlich zu machen, die auf dem Sammelplatz und auf dem Marsche innerhalb und außerhalb der Stadt dafür zu sorgen haben, daß der allgemeine Verkehr nicht gestört wird. Soweit die Bestimmungen, die für den Festzug in Frage kommen.

Auch die Regierung für das Fürstentum glaubt, daß das Mitnehmen und Tragen roter Fahnen sowie demonstrativer Abzeichen für den Träger schädlich ist.

Die Auslosung der Gewerkschaften und Vereine hat stattgefunden und ergab folgende Reihenfolge:

1. Zug!
 1. Radfahrer (sämtliche).
 2. Arbeiterfängerbund:
 - a) Gesangverein Einigkeit.
 - b) Gesangverein Eiche.
 - c) Gesangverein St. Jürgen.
 - d) Gesangverein Liedeslust.
 - e) Gesangverein der Zimmerer.
 - f) Gesangverein Eintracht.
 3. Holzarbeiter.
 4. Gemeinde- und Staatsarbeiter.
 5. Schiffszimmerer.
 6. Lithographen.
2. Zug.
 7. Transportarbeiter.
 8. Schlachter.
 9. Kupferschmiede.
 10. Tabakarbeiter.
 11. Barbier.
 12. Dachdecker.
3. Zug.
 13. Metallarbeiter.
 14. Bäcker.
 15. Böttcher.
 16. Zimmerer.
 17. Schmiede.
 18. Arbeiterturnverein.
4. Zug.
 19. Brauerei- und Mühlenarbeiter.
 20. Hausangestellte.
 21. Tapezierer.
 22. Maler.
 23. Lagerhalter.
 24. Schuhmacher.
 25. Schneider.
5. Zug.
 26. Töpfer.
 27. Fabrikarbeiter.
 28. Steinarbeiter.
 29. Maschinisten und Heizer.
 30. Buchdrucker.
 31. Buchbinder.
6. Zug.
 32. Bauarbeiter.
 33. Steinseher.
 34. Gärtner.
 35. Handlungsgehilfen.

Die Gewerkschaften und Vereine werden für eine rege Beteiligung am Zuge Sorge tragen, die Parole für Sonntag muß allgemein lauten: Auf nach Fackenburg-Stockelsdorf.

Vom Sedanrummel. Der Senat macht bekannt, daß auch in diesem Jahre die sogenannte Sedanfeier wieder in der gewohnten Weise begangen und der Schulunterricht am 2. September ausfallen soll. Es wäre sicherlich sehr an der Zeit, endlich einmal mit dieser Veranstaltung Schluss zu machen, die in den Herzen so vieler kaum vernarbte Wunden aufreißt und dazu beiträgt, daß das Verhältnis zweier großer Kulturvölker zu einander sich nicht freundlicher gestaltet. Aber die Prozentpatrioten brauchen Gelegenheit zum Reden und Trinken, und die wird ihnen bei der Feier des Massenmordes von Sedan geboten.

Die Leitung der vereinigten hiesigen Stadttheater versendet soeben ihre Einladungen zum Abonnement. Denselben ist zu entnehmen, daß sich erfreulicherweise ein großer Teil der bewährtesten Künstler der letzten Spielzeit erhalten geblieben ist. Auf diese Weise sind gute Vorstellungen sowohl auf dem Gebiete der Oper als auch auf dem des Schauspiel verhängt. Das in Aussicht genommene Programm, auf welches noch zurückzukommen sein wird, ist außerordentlich vielversprechend und weist durchweg musikalisch und literarisch wertvolle Werke auf. Eine kräftige Unterstützung weitester Kreise wird hoffentlich der Theaterleitung die Erfüllung ihrer Pläne leicht machen. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß eine Verbilligung der Preise für die Plätze im zweiten Rang stattgefunden hat, die nur zu begrüßen ist.

Die Vergiftung der Pflanzen durch Großstadtluft. Die Ausdünstungen der Großstadtluft, die einmal in großen Staubmassen verschiedener Art, worunter der Kohlenruß eine große Rolle spielt, und ferner mancherlei Gasen bestehen, sind nicht nur für die menschliche Gesundheit schädlich, sondern auch für die Pflanzenwelt. In Ortschaften, die durch eine besonders lebhaftes Fabrikthätigkeit ausgezeichnet sind, schwemmt der Regen ziemlich beträchtliche Mengen von mineralischen Salzen und tierischen Stoffen herab, unter denen sich auch Säuren in verhältnismäßig großen Mengen zeigen. Der Regen in Städten, wo wenig Fabriken sind, ist viel reiner, aber doch noch längst nicht so frei von derartigen Beimischungen wie der Regen auf dem Lande. In diesen Unterschieden prägt sich deutlich die Beschaffenheit der Luft aus, da sie vom Regen gleichsam gewaschen wird. In einer wissenschaftlichen Vereinigung für Landwirtschaft in England sind jetzt neue Untersuchungen beschrieben worden, die sich auf die Behinderung des Pflanzenwachstums durch die Verunreinigung der Großstadtluft beziehen. Die Studien bestanden teils in Versuchen mit der Zucht von Pflanzen in Töpfen, teils in Beobachtungen in Gärten und Parks. Es stellte sich heraus, daß die Wirkungen der Luftverunreinigungen von mannigfacher Art sind. Vor allem werden die Poren der Pflanzen dadurch verstopft, namentlich, wenn sie in Vertiefungen liegen, wie bei den Koniferen. Außerdem leidet aber auch die Zusammensetzung des Bodens. Die Folgen können verschieden sein und bis zum völligen Absterben der Gewächse gehen. Auch die überlebenden werden zum mindesten schwer geschädigt, wenn die Verunreinigung der Luft einen erheblichen Grad erreicht. Besonders bemerkenswert ist noch die Ermittlung, daß der durch die Luft verunreinigte Regen sowohl den Ertrag wie den Eiweißgehalt des Grases herabsetzt, dagegen seinen Fasergehalt vermehrt, so daß sein Wert als Futter sehr vermindert wird.

Ein Konzertschwindler vor Gericht. Der „Konzertunternehmer“, richtiger Konzertschwindler Hieronymus Thamsen aus Hamburg hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Betruges zu verantworten, nachdem die Sache in der

vorigen Woche bereits einmal verhandelt aber vertagt worden war. Er suchte in den ersten Monaten dieses Jahres die Regimentskapellmeister in Stade, Bremen, Lüneburg, Hamburg, Altona und Lübeck auf, um mit ihnen über die Veranstaltung eines Konzertes zu unterhandeln. Einen Saal hatte er sich meist schon vorher gesichert. War der Abschluß perfekt, so ließ Th. Eintrittskarten drucken und verkaufte diese. Einige Tage vor dem Zeitpunkt, an dem das Konzert stattfinden sollte, gab der Angeklagte dann bekannt, daß das Konzert aus irgend einem Grunde nicht stattfinden könne, ohne die Eintrittsgelder zurückzugeben. Am 11. Mai gelang es, Thamsen hier zu verhaften. Nach seinem eigenen Geständnis hat er hier für 300 Mk. Karten abgesetzt. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Handelsregister. Am 7. August 1912 ist eingetragen: 1. bei der offenen Handelsgesellschaft in Firma H. F. Meiners in Lübeck: Die dem Ch. Kassel in Lübeck erteilte Prokura ist erloschen; 2. bei der Firma Ernst Lüthrich & Sohn, Emil Fink in Lübeck: Die Firma lautet jetzt: Emil Fink.

Schwankende Gesundheit. Die Gesundheitsverhältnisse haben sich in der Juliwoche vom 21. bis zum 27. in den meisten deutschen Städten zum Teil nicht unerheblich gebessert, wenn auch in einigen Orten die Sterblichkeit ungefährl. dieselbe geblieben ist wie in der Vorwoche. Auf 1000 Einwohner und aufs Jahr berechnet starben von Städten mit mindestens 75000 Einwohnern in: Altona 9,3, Berlin 12,4, Berlin-Lichtenberg 12,0, Berlin-Schöneberg 10,0, Berlin-Willmersdorf 5,0, Braunschweig 13,9, Bremen 11,0, Köln 15,7, Dresden 11,6, Frankfurt a. M. 12,4, Hamburg 11,6, Hannover 14,0, Kiel 10,4, Leipzig 12,5, Lübeck 14,9, Magdeburg 18,2, Neuföhl 10,1, Spandau 19,3, Stettin 21,4.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Medizinalamt im Monat Juli in 27 Fällen gemeldet; davon betrafen 16 Fälle Diphtherie, 5 Scharlach, 5 (1 tödlich verlaufen) Typhus und 1 Wochenbettfieber.

Doppel-Wadecanalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 8. Aug., morgens 6 Uhr: Wasser 18 $\frac{1}{2}$, Luft 15, morgens 10 Uhr: Wasser 18 $\frac{1}{2}$, Luft 16; mittags 12 Uhr: Wasser 18 $\frac{1}{2}$, Luft 16; abends 6 Uhr: Wasser 18 $\frac{1}{2}$, Luft 17 Grad Celsius.

pb. Wegen Verdachts des Diebstahls wurde ein Arbeiter aus Grambow festgenommen, der ein am 30. vorigen Monats in Niederbüllau gestohlenes Fahrrad bei einem hiesigen Fahrradhändler zu verkaufen suchte.

pb. Zwei Fahrräder gefunden. In einem Kornfeld in Harnsdorf wurden zwei Fahrräder gefunden, die kurze Zeit davor selbst gelegen haben müssen. Die Räder, welche gestohlen sein dürften, tragen die Marken „Rival“ und „Hafemania“. Eigentümer erfahren Näheres durch die Kriminalpolizei Lübeck.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 8. d. M., nachmittags gegen 5 $\frac{1}{4}$ Uhr, ist vor einem in der Wahnstraße belegenen Freiseurgeschäft ein Fahrrad Marke „Dürkopp“ mit schwarzem Gestell, ebensolchen Felgen mit einem grünen Streifen, Freilauf, Rücktrittsbremse, nach oben gebogene Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 13582 abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf der oberen Rahmenstange ist in Goldschrift die Firma: „Harndierks, Oldenburg“ geschrieben. Auf der Glocke befindet sich das Oldenburger Wappen (3 Türme mit einem Schild).

Hamburg. Kann jemand über seinen Körper über seinen Tod hinaus verfügen? In der Regel haben die natürlichen Erben über den Leichnam und über die Grabstätte des Verstorbenen zu verfügen. Anders liegt es, wenn der Verstorbene in rechtsgültiger Weise eine von dieser Regel abweichende Vorschrift angeordnet hat. Diese Frage ist vor dem Reichsgericht aus Anlaß eines Rechtsstreites zum Austrag gelangt, den die Witwe und Töchter des früheren Verlagsbuchhändlers Julius Campe in Hamburg (eines Erben des Heineverlegers) geführt haben. Campe lebte seit Anfang der siebziger Jahre von seiner meist in Paris weilenden Familie getrennt. 30 Jahre lang hat er bis zu seinem Lebensende mit einem Fräulein R. zusammengelebt. In seinem Testament setzte C. seine Frau und seine beiden Töchter auf den Pflichtteil, während er der R. aus seinem Vermögen mehr als eine Million Mark zuwendete. Außerdem hat er in einem anderen Testament bestimmt, daß dem Fräulein R. die Sorge um die Verbrennung seiner irdischen Überreste und um die Beschaffung eines Begräbnisplatzes obliegt. C. ist dann auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg auf dem Begräbnisplatz von sieben Grabstellen beigelegt worden, den die R. auf ihren Namen erworben hatte. In den letzten Jahren hat die R. bei der Friedhofsverwaltung den Antrag gestellt, die Leiche zur Verbrennung und Umlegung herauszugeben. Diesem Begehren hat die Witwe des C. mit ihren beiden Töchtern widersprochen und behauptet, daß ihr und nicht der R. das Recht zur Verfügung über den Leichnam ihres verstorbenen Ehemannes zustehe. Zur Begründung macht die Frau C. unter anderem geltend, daß das Verlangen der R. gegen die guten Sitten verstoße, weil sie in einem unethischen Lebenswandel mit dem Verstorbenen gelebt habe, während dieser Zeit auch mit anderen Männern verkehrt und auch zu Unrecht sich Frau C. genannt habe. Übrigens bezweide die R. damit nur, den Hinterbliebenen des C. den Zutritt zu der Grabstätte zu verwehren, wie sie es schon mit Erfolg versucht habe. Das Landgericht Hamburg wies die auf das Testament gestützte Klage der R. ab. Das Oberlandesgericht Hamburg erkannte dagegen die von der Klägerin geltend gemachten Rechte auf Umlegung und Verbrennung an. In den Entscheidungsgründen führt das Oberlandesgericht u. a. aus: Im allgemeinen ist davon auszugehen, daß die Witwe des Verstorbenen berechtigt ist, für die Beerdigung zu sorgen. Zum Nachlaß des Verstorbenen gehört seine Leiche zweifellos nicht. Dagegen ist der von der Klägerin angeführten Bestimmung des Testamentsnachtrages beizutreten. Es muß auch anerkannt werden, daß im Leben wie im Tode jeder Mensch berechtigt ist, selbst über seinen Körper zu bestimmen. Seine Wünsche haben deshalb den Wünschen seiner Angehörigen vorzugehen. Einer solchen letztwilligen Verfügung ist im allgemeinen die Anerkennung nicht zu verweigern. Im einzelnen Falle ist nur zu prüfen, ob die Bestimmung mit den guten Sitten vereinbar ist. In seinen weiteren Darlegungen bringt das Oberlandesgericht zum Ausdruck, daß die betreffende Verfügung nicht gegen die guten Sitten verstößt: C. ist seit 30 Jahren von seiner Frau und seinen Töchtern getrennt gewesen; er hat in steter häuslicher Gemeinschaft mit der Klägerin gelebt, diese hat ihn auch immer, wie das Testament sagt, wie eine treue Lebensgefährtin gepflegt. Aus diesen Gründen komme es nicht darauf an, so fährt das Gericht in seiner Begründung fort, ob die Klägerin mit dem C. in ehelicher Beziehung gelebt hat. Etwas anderes wäre es, wenn er die letztwillige Verfügung nur geschrieben hätte, um auch nach seinem Tode noch die Beklagten zu beschimpfen. Das Reichsgericht hat das Urteil des Oberlandesgerichts bestätigt und damit bekräftigt, daß es gleichfalls das Recht der Persönlichkeit über den Tod hinaus gewahrt wissen will.

Hamburg. Beim Baden ertrunken ist Mittwochabend im Köhlster bei Altenwerder der Hädergeselle Peter Dörsch aus Droisdorf in Bayern. — Seemanns-Freuden. Vor dem hiesigen Landgericht hatte sich am Donnerstag der erste Steuermann Tolch wegen Überschreitung der Disziplinargewalt, wie es so vorsichtig heißt, zu verantworten. Der bereits einmal wegen Mißhandlung eines Schiffsjungen zu einer Geldstrafe von 50 Mk. bestraft, wird beschuldigt, sich an Bord des Dampfers „Harburg“ von der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft auf der Reise nach Australien auf hoher See und in einem australischen Hafen in drei Fällen der Mißhandlung von Schiffskleuten schuldig gemacht haben. In einem Falle soll er einem Leichtmatrosen mit der Faust aufs Auge geschlagen haben, so daß der Mißhandelte besinnungslos wurde. Im zweiten Falle soll er einen Matrosen und im dritten Falle einen Schiffskoch mißhandelt haben. Der wegen weiter Entfernung vom Geschehen entbundene Angeklagte hat bei seiner früher erfolgten gerichtlichen Vernehmung einfach alles in Abrede gestellt. In dem ersten Falle will er den Leichtmatrosen nur am Kragen gefaßt und aus dem Logis herausgezerrt haben, im zweiten Falle will er den Matrosen nur dreimal mit dem Zeigefinger leicht an der Nase getupft (?) haben, ohne sich etwas dabei zu denken, und im dritten Falle will er den Steward nur aus seiner Kammer hinausgeschoben haben, wobei der Mann zu Fall gekommen sei. Auf keinen Fall aber will er geschlagen haben. Der als Zeuge vernommene erste Matrosen weiß nur zu bekunden, daß der Angeklagte einen Heizer wegen angeblicher Renitenz ins Schiffsjournal habe schreiben lassen. Bei der diesbezüglichen Verhandlung vor dem Seemannsamt habe sich herausgestellt, daß der Heizer seine des Zeugen, Anordnungen befolgt habe, nicht aber die des Angeklagten. Dieser aber habe dem Heizer nichts zu sagen gehabt, denn derselbe unterstand den Befehlen der Maschinisten und hatte den Anordnungen und Befehlen dieser seiner dienstlichen Vorgesetzten Folge zu leisten. Bei dieser Gelegenheit habe er dem Herrn Steuermann klar gemacht, daß er sich nicht um das Feuerpersonal zu kümmern habe. Tolch sei überhaupt als brustaler Vorgesetzter bekannt, der seine Leute stets provozieren und er habe daher nach auf jedem Schiff, auf dem er gefahren, Differenzen mit den Schiffskleuten gehabt. Von den zur Anklage stehenden Fällen weiß Zeuge aus eigener Wahrnehmung nichts zu bekunden. Die mißhandelten Schiffskleute hatten bei ihrer kommissarischen Vernehmung ihre Behauptungen über die vorgekommenen Mißhandlungen aufrecht erhalten. Daß der Kapitän, wie gewöhnlich in derartigen Fällen, um seinen ersten Offizier nach Möglichkeit zu entlasten, die Schuld auf die Mannschaft schiebt und diese als renitent und aufässig, verlogen usw. bezeichnet, von einer Art Komplott der Mannschaft Andeutungen macht, zu dem Zweck, dem strengen aber gerechten Herrn Offizier etwas an Zeuge zu flicken, tritt auch in diesem Falle wieder zutage. Die Kapitäne wissen, daß ihr Wort immer bei den Richtern fruchtet. Der Staatsanwalt hält alle drei Fälle für erwiesen und beantragt in Rücksicht auf die Vorstrafe eine Geldstrafe von 150 Mk., eventuell 30 Tage Gefängnis. Das Gericht erkennt auf eine Geldstrafe von 90 Mk., eventuell 9 Tage Gefängnis. Wahrscheinlich eine horrende Strafe für einen schon vorbestraften, nach dem Zeugnis des Maschinisten brutalen Vorgesetzten. Sind die Mannschaften denn vogelfrei?

Wilhelmsburg. Ein schwerer Unfall trug sich in den Dickenwerken von Michael u. Co. am Reihertieg zu. Dort geriet der Werkmeister L. mit dem rechten Arm zwischen zwei Kamraden, der Unterarm wurde dabei vollständig zerquetscht.

Kiel. Über Bord gefallen und ertrunken. Nach einer Meldung vom Linienschiff „Massau“ ist Oberbootsmannmaat Hagens in der Nacht vom 6. zum 7. August aus dem Beurlaubtenboote über Bord gefallen und ertrunken.

Eternförde. Die spionageverdächtigen Engländer wieder freigelassen. Die am 3. August in Eternförde wegen Spionageverdachts verhafteten und in das Kieler Untersuchungsgefängnis übergeführten fünf Engländer sind am Donnerstag wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Die Verhaftung war also überflüssig. Die Verhaftung wird natürlich auf die eigene Schuld der Engländer zurückgeführt, die die Dreifigkeit bejahten, auf See von ihrer Yacht aus photographische Aufnahmen von der deutschen Küste zu machen. Übrigens waren bereits englische Interventionen wegen dieser Verhaftung in Aussicht gestellt. England wollte ganz energisch Aufklärung des Falles verlangen. Durch die Freilassung der Verhafteten ist dieser Fall am besten aus der Welt geschafft. Sicher hätte er wieder hüten und drüben böses Blut verursacht. Schon rüfteten sich alle deutsche Blätter, und aus England werden verstärkte Maßnahmen zur Überwachung der Werften der Kriegsmarine gemeldet.

Sadersleben. Wieder freigelassen. Der wegen angeblich unerlaubter Rückkehr verhaftete Gutsbesitzer Jense Nissen aus Sömlund ist nachmittags auf behördliche Anordnung in Freiheit gesetzt worden. Er verließ Ostland mit dem Zuge. Wahrscheinlich liegt ein Mißgriff des Gendarmen vor, vermutet die „Kieler Zeitung“.

Wilsener. Tödlicher Unglücksfall. In Moorhufen geriet der vom Jahrmarkt in Wilsener heimkehrende Hofscheiter Eggers unter sein eigenes Fuhrwerk. Er starb auf der Stelle. Auch seine Frau erlitt schwere Verletzungen.

Wilhelmshaven. Selber Unfall auf der Kaiserlichen Werft. Mit welchem Eifer es sich die Werftverwaltung angelegen sein läßt, Selbe zu züchten, haben wir wiederholt mitteilen können. Besonders traktat dies jedoch bei der Wahl des Ausschusses zutage. Da wurde vor einiger Zeit ein Werftarbeiterwahlkreis gebildet, um durch ihn einen Gelben in den Ausschuss zu bekommen. Bei den ersten Wahlen gelang das auch. In der Ersatzwahl aber unterlag er und es wurde ein Gewerkschaftler gewählt. Darauf wurden gegen diese Wahl Protestgründe geradezu herbeigezogen, und die Werftverwaltung ließ diese Wahl. Am Mittwoch früh fand die erneute Ersatzwahl statt. Von den beiden um den Sieg ringenden Richtungen waren wieder die alten Kandidaten aufgestellt. Das Resultat ist ein glänzender Beweis dafür, daß sich die Mehrheit der Arbeiter, denen zugemutet wurde, sich zum Sprungbrett der Arbeitervertreter herzugeben, weder durch die Denunziationsgelüste der Nationalen, noch durch die Kasserung unangenehmer Wahlen durch die Werft einschütern lassen. Der Kandidat der freien Gewerkschaften ging nämlich wieder durchs Ziel und zwar hat er noch 26 Stimmen mehr als bei der vorigen Wahl erhalten. Der Ansturm ist also prächtig abgeklungen worden, trotz aller möglichen nur erdenklichen Agitationsmethoden des gelben Klüngels. Ob nun auch die hohen Protektoren der gelben Gesellschaft endlich einsehen werden, daß das Geschäft der Arbeiterzerpflitterei immer weniger lohnend wird?

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Hamburg“: Paul Löwig, und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johann Stelling, Verleger: Th. Schwarz, Druck: H. Meyer & Co. Samstags in

HOLSTENHAUS

G. M. B. H.

LÜBECK

HOLSTENSTR.

Ausnahmslos
auf alle Artikel (für je 20 Pfennig des Einkaufs)
Rabatt-Marken.

48
Pfennig

BAZAR-TAGE

95
Pfennig

Neu-Auflagen besonders preiswerter Bazar-Artikel sind eingetroffen.

Unter anderm sind enorm billig zum Verkauf gestellt:

Jeder Artikel **48** Pfennig

- 1 m Blusenflanell imitiert
- 2 Paar durchbroch. Handschuhe 8 Knopf lang
- 1 Paar schwarze Handschuhe 8 Knopf lang
- 1 Paar Damen-Ringelstrümpfe Fond, schwarz oder farbig
- 1 P. durchbroch. Damenstrümpfe
- 1 P. Schweißsocken stark wollhaltig
- 1 Paar reizende Babyschuhe
- 1 reinseidener Gesichtschleier ca. 120 cm lang
- 1 blau-weiß gepunkte Krawatte Selbstbinder oder Schleife
- 1 bunte Garnitur Serviteur u. Manschett.
- 1 Jachtklub-Mütze für Knaben
- 1 Wachstuch-Südwester
- 1 Wachstuch-Tischdecke und 2 Tablettdecken
- 1 Chinamatte ca. 65/90 cm
- 1 große Flasche Eau de Cologne
- 1 Paket Kronenkerzen (6 od. 8 Stck.)
- 120 Wäscheklammern
- 1 Waschbrett mit guter Einlage
- 1 große Emaille-Schüssel 30 cm
- 1 Kasserole mit Stiel
- 1 gr. Glas-Schüssel Steinschliff, imit.
- 6 Bierbecher mit Goldrand
- 1 große Wasserflasche
- 1 Bierkanne mit Henkel
- 6 braune Milchtöpfe im Bund
- 1 große braune Kaffeekanne
- 1 große Bratenplatte ovale Form
- 6 Gemüsetonnen zum Aussuchen
- 1 Kaffee- u. 1 Zuckerdose lackiert
- 1 vernickelt. Brotkorb mit Einlage
- 1 Petroleumkanne 2 Liter
- 1 Küchenlampe
- 1 Kokosbesen mit Stiel
- 1 Piassava-Straßenbesen
- 2 Fußmatten Kokos
- 1 Waschbecken Emaille, mit Seifennapf
- 1 Emaille-Kehrschaufel
- 1 Emaille-Konsole mit Maß

GROSSE POSTEN

Mädchen-Reform-Schürzen **95**
Regulär bis 1.95 Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Schwarze Kind.-Reformschürzen **95**
Regulär bis 1.75 Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Damen-Hemden Achselschluß, teilweise mit gestickter Passe **95**
Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Damen-Knie-Beinkleider mit Stickerei **95**
Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Kinder-Hemden 35 bis 60 cm lang **48**
Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Mädchen- u. Knaben-Hemden 65 bis 90 cm lang Regulär bis 1.60 **95**
Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Garnierte Damen-Sporthüte engl. und jugendliche Pierrot-Form Regulär bis 5.00 **95**
Bazar-Preis

GROSSE POSTEN

Robespierre-Kragen u. moderne Aeroplan-Schleifen Regulär bis 2.50 Bazar-Preis **95**

GROSSE POSTEN

Farbige Wäsche-Madapol.-Stickereien Regulär bis 1.75
Serie I bis 8 cm breit **95**
4 1/2-Meter-Kupon
Serie II bis 4 cm breit **48**
4 1/2-Meter-Kupon

Jeder Artikel **95** Pfennig

- 1 m elegante Blusen-Popeline mit breiter Kunstseiden-Bordüre oder Streifen
- 1 m reinwoll. Cheviot doppelt breit
- 1 m reinseid. Taft od. Louisine
- 2 1/2 m Blusen-Zephir
- 1 weiße Stickereibluse Kimonoform
- 1 Paar durchbroch. Handschuhe 12 oder 16 Knopf lang
- 3 Paar Damenstrümpfe schwarz od. braun, englisch lang, nahtlos
- 1 Paar Damen-Spangenschuhe
- 1 Paar Ledertuch-Pantoffel mit Ledersohle
- 1 Paar Hausschuhe Niedertreter
- 1 Spiral-Korsett mit Spitzen und Banddurchzug
- 1 Straußfeder ca. 35 cm lang
- 1 Dutz. Taschentücher gebrauchsfertig
- 1 Kinder-Sweater
- 1 Herren-Jachtklubmütze
- 1 Damenblusenschürze
- 1 Tändelschürze mit Stickerei-Einsatz
- 1 Russenkittel in reizender Ausführung
- 1 Jacquard-Tischtuch für 4 Personen
- 1 Hohlraum-Tischserviette
- 1 Maschinisten-Jacke oder -Hose
- 1 Männer-Barchenthemd
- 1 Chaiselongue-Wandschoner Plüsch mit Kurbelstickerei
- 1 Gobelin in Eiche imit. Rahmen
- 1 Schlafdecke gefigert
- 1 Frisier-Standspiegel mit Schubfach
- 1 Wandspiegel in mod. Eichenrahmen
- 1 Wandschrank mit Metallbeschlag
- 1 Putzschrank mit 3 Schubladen
- 1 Photographie-Album
- 1 Emaille-Spülwanne oval 35 cm
- 1 Emaille-Teigschüssel 32 cm
- 1 Schmortopf braune Emaille, 22 cm
- 1 Arbeits- und 1 Stickschere
- 1 Blumenkübel Terrakotta
- 1 großer Marktkorb
- 1 Papierkorb
- 1 Staubtuchkorb

- Schinken geräuchert . . . Pfd. 200^h
- Schinken gekocht . . . Pfd. 200^h
- Zungenwurst Pfd. 140^h
- Mosaik-Roulade . . . Pfd. 160^h
- Leber-Pastete Pfd. 140^h
- Hambg. Gekochte . . Pfd. 190^h
- Hambg. Leberwurst Pfd. 100^h
- Delikateß-Sülze . . . Pfd. 80^h
- Brschw. Blutwurst Pfd. 60^h
- Ochsenmaulsalat . . Pfd. 100^h
- Krautfleisch Pfd. 120^h
- Land-Mettwurst . . . Pfd. 130^h
- Schinkenspeck Pfd. 85^h

- Neue Schabe-Kartoffeln 12 Pfund 48^h \ Perl-Brechbohnen Pfund 8^h **
Kochbirnen Pfund 17^h \ Spitz- u. Wirsingkohl Kopf 8^h \ Weißkohl
Kopf 5-7 Pfund schwer 18^h \ Gelbe Einmachgurken Pfund 17^h \ Grüne
**Gurken groß, Stück 12^h \ Tomaten Pfund 24^h \ Zitronen Dutzend 28^h **
Johannisbeeren Pfund 24^h \ Zucker gemahlen u. Kristall, Pfd. 25^h \ Kartoffel-
mehl Pfund 22^h \ Rangoon-Reis Pfund 22^h \ Gebrannte Gerste Pfund 19^h
**Landspeck mager, Pfund 85^h \ Schweineschmalz garantiert rein, Pfund 68^h **
Schweizerkäse vollsäftig, Pfund 80^h \ Anchovis Glas 28^h
- Vom Lübecker Schlachthof**
- Jung. Rindfleisch Pfd. 75^h Braten- 90 u. 80^h stücke** | **Jung. Hammelfleisch Pfd. 80^h Braten- 90^h stücke**
Jung. Schweinefleisch Pfd. 85^h Braten- 95^h stücke | **Mast-Kalbfleisch Pfd. 90^h Braten- 100^h stücke**

- Appetitsild Dose 35^h
- Sardinen in Öl Dose 35^h
- Krabben geschält . . . Dose 45^h
- Sardellen Glas 75^h
- Lachs gekocht Dose 190^h
- Sardinen in Tomaten 38^h
- Majonaise Glas 44^h
- Bienenhonig . . . 1-Pfd.-Glas 95^h
- 5-Pfd.-Eimer Marmelade 128^h
- Grüne Seife Pfd. 20^h
- Weißer Kernseife . . . Pfd. 28^h
- Soda 3 Pfd. 10^h
- Bleichsoda Paket 9^h

Im Erfrischungsraum: Eis mit Waffel . . . 15^h Eis-Crème . . . 15^h Eis-Kaffee . . . 15^h Eis-Schokolade . . . 20^h

Ein Universitätsprofessor über die Ursachen der Landflucht.

Um gegen die Tuberkulose auf dem Lande geeignete Anknüpfungsmassnahmen ergreifen zu können, hat Professor Jacob von der Berliner Universität auf Antrag von Robert Koch und mit Unterstützung der Regierung die Entstehungsursachen der Tuberkulose auf dem Lande erforscht. Als Feld der Forschungsreise wurde der Kreis Himmeling im Regierungsbezirk Osnabrück, Provinz Hannover ausgewählt, weil dort die Tuberkulose seit Jahren die größten Opfer fordert. Jacob ist ein scharfer Beobachter, der den Dingen auf den Grund sieht. Das Resultat seiner Untersuchung hat er in einem umfangreichen Werk niedergelegt unter dem Titel: „Die Tuberkulose und die hygienischen Mißstände auf dem Lande“. In diesem Buche schildert er ohne jede Vertuschung die Zustände auf dem Lande so, wie sie tatsächlich sind. U. a. schreibt er auch über die Ursachen der Landflucht folgendes:

„Die elenden Wohnverhältnisse und hygienischen Mißstände sind es größtenteils, welche den immer stärker werdenden Abzug nach den Städten bewirken. Wie oft begegneten uns in den Dörfern Soldaten, welche die wenigen Tage ihres Urlaubs im Elternhause verbrachten und mit einem gewissen Schamgefühl bekannten, daß gegenüber den günstigen sanitären Verhältnissen in den Kasernen die Lebensbedingungen und Gewohnheiten in der Heimat so alles zu wünschen übrig ließen! Solche Leute sind fast ausnahmslos für das Erwerbsleben auf dem Lande verloren. Sie verbleiben, nachdem sie ihren Militärdienst beendet haben, in den Städten und suchen sich hier eine Beschäftigung. Das gleiche gilt größtenteils für die weibliche Bevölkerung: haben die erwachsenen Mädchen erst einige Jahre als Dienstmädchen und in ähnlichen Stellungen in den Städten gewohnt, so wollen auch sie gewöhnlich nicht auf das Land zurückkehren. Will man hierin wirksame Abhilfe schaffen, will man die seit Jahren immer stärker werdende Abwanderung vom Lande verhindern, und die lebhaften Klagen der Gutsbesitzer, der kleinen und mittleren Landwirte über Leutenot beseitigen, so müssen vor allem die Wohnungsverhältnisse gründlich verbessert werden. Entbehren ja ohnedies die auf dem Lande lebenden Dienstmädchen die persönliche Freiheit und die mancherlei Abwechslungen der Großstadt. Zumeist haben sie außerdem einen erheblich geringeren Verdienst, als sie zum Teil für eine weit weniger anstrengende Arbeit in der Stadt erzielen könnten; und auch rechtlich befinden sie sich in einer ungünstigen Stellung.“

Das klingt ganz anders, als in den konservativen Schriften, wo die Landflucht auf die „Verheugung“ der Sozialdemokratie zurückgeführt wird und als Allheilmittel eine gesetzliche Beschränkung der Freizügigkeit gefordert wird.

Wie sind nun die Wohnungsverhältnisse im Kreis Himmeling? Von den 3250 Häusern, die Professor Jacob besucht hat, entsprachen 1571 = 48,3 Proz. nicht den geringsten Anforderungen der Hygiene! In vielen Bauernhäusern sind überhaupt keine besonderen Schlafkammern vorhanden. Das gesamte Leben spielt sich hier in einem einzigen Raume ab, welcher gleichzeitig als Wohn- und Schlafkammer, als Küche und Diele dient. So traf

Jacob mehrere Häuser an, in welchen 4-8 Menschen zusammen mit mehreren Hunden und Katzen, verschiedenen Stück Vieh (1), mit Hühnern, Ziegen usw. in einem und demselben Raume ihr Dasein fristeten! Verschiedene Häuser liefen nur Lehm- bezw. Erdbütten.

Seizbare Schlafkammern sind in den wenigsten Häusern anzutreffen. Den schlimmsten Uebelstand bilden die sogenannten Buzen. Es sind dies Wandschränke oder schrankähnliche Behälter, welche in den meist feuchten Mauern (oft der Küche) eingelassen sind und im allgemeinen einen Luftraum von 6 Kubikmetern für 2 bis 3 Personen haben. Durch verschiebbare Türen oder durch dicke Vorhänge werden die Buzen abgeschlossen! Ein breites Brett dient als Lagerstatt. Auf dem Lagerbrett ist eine große Strohschicht ausgebreitet, die gewöhnlich nur alle paar Monate erneuert wird; darüber ein größerer Segen alter Leinwand. Zur Bedeckung dienen alle möglichen und unmöglichen Dinge, am seltensten richtige, gute Oberbetten oder Schlafdecken. Infolge der mangelhaften und ungenügenden Bettwäsche müssen die Leute vielfach in ihren Kleidern schlafen. Besonders während der Regen- und Wintermonate sind die Schlafkammern feucht und kalt; dann behalten die Leute auch nachts über ihre Kleider auf dem Leibe, um sich in kalten Nächten nur einigermaßen zu erwärmen. Auch das Zusammenklaffen mehrerer Personen verschiedener Geschlechter (Eltern mit erwachsenen Kindern, sowie Dienstmädchen) in dem gleichen Bett oder in einer Buzge veranlaßt die Leute, nachts über die Oberkleider nicht auszuziehen. Diese Unsitte hält Jacob für umso schädlicher, weil die Menschen am Abend nach vollendeter Arbeit oft mit ganz durchnässter oder durchschwitzter Kleidung in ihre Häuser zurückkehren.

Eine Ventilation der Buzen ist natürlich unmöglich. Im Gegenteil: der Rauch der offenen Herdfeuer bringt tagsüber in die Buzen ein und macht die Atmosphäre fast unerträglich, besonders in denjenigen Häusern, in welchen die Fenster nicht geöffnet werden können. Denn solche Häuser gibt es auch. Jacob fand in einem Dorfe, daß von 191 Häusern in 56 die Fenster eingemauert (!) waren. Buzen fand er unter den 3250 Häusern des Kreises noch in 1163 gleich 35,8 Proz. der Häuser vor.

Wenn Professor Jacob uns auch nichts Neues sagt, so sind doch seine Darlegungen interessant genug, sie zu registrieren, da sie bekräftigen, was von sozialdemokratischer Seite so oft über das Wohnungsleiden auf dem Lande gesagt wurde.

Reichsversicherungsordnung, Kassenangestellte und Dienstordnung.

Wohl die heiß umstrittenste Frage während der Beratung der Reichsversicherungsordnung betraf die Kassenangestellten. Wer derzeit die Debatte verfolgt hat, die über die Angestellten der Ortskrankenkassen herübergingen, mußte als Aneingeweihter unbedingt zu der Überzeugung gelangen, die Ortskrankenkassen seien ein Eldorado für sozialistische Angestellte, die bei lebenslänglicher Anstellung und hoher Entlohnung einen guten Tag erleben. Wurde doch den Vorständen insbesondere vorgeworfen: in den Ortskrankenkassen gute Pflichten für verdiente Parteigenossen geschaffen zu haben, für welche Behauptung allerdings Beweismittel nicht gefehert und trotz besten Sagens auch nicht gefunden worden sind. Würde man sich vorerst der einzig richtigen Mähe un-

terzogen haben, die Lohnverhältnisse der Kassenangestellten zu prüfen und zu messen an den Verhältnissen ähnlicher Betriebe (Invalidentversicherung oder anderer Behörden), würden die gut dotierten Kassenangestellten nicht mehr zu entdecken sein, ja, bei einem Vergleich mit den vorgenannten Betrieben hätte sich sogar ein anteiliges Attribut herausrechnen lassen. Aber Vermutungen und Annahmen genügen damals schon, um die Angestellten mit einer Reihe von Bestimmungen einzuzengen. Wenn ein Teil dieser Bestimmungen ein Schutz für die Angestellten sein soll, erklären wir rund heraus: es wäre für die Angestellten weit besser gewesen, die Regelung der Lohn- und Anstellungsverhältnisse wäre wie bisher der privaten Vereinbarung überlassen worden. Ganz besonders war es der zwischen dem Verband der Ortskrankenkassen Deutschlands und dem Verband der Bureauangestellten abgeschlossene Tarifvertrag, der immer wieder von der Regierung und den ihr nahestehenden Parteien als Beweismittel ins Feld geführt wurde, trotzdem es den Vertretern der sozialdemokratischen Partei ein leichtes war, das Unhaltbare der Angriffe nachzuweisen.

Was enthält denn der Tarifvertrag? Entlohnungen, die zurückgehen hinter denen ähnlicher Betriebe — wie auch noch nachher an Beispielen gezeigt werden wird —, Kündigungsmöglichkeiten, die genau wie beim Privatunternehmer, die Kündigung auch aus einem wichtigen Grunde zulassen, bei Streitigkeiten ein paritätisches Schiedsgericht mit einem unparteiischen Vorsitzenden. Das ist alles, was anzugreifen war. Aber immer wieder wurde bei Beratung der Angestelltenfrage für die Reichsversicherungsordnung der grobe Fehler gemacht, daß zur Kritik ein Kontraktformular erhalten mußte, das schon längst nicht mehr existierte und das in der ersten Zeit des Tarifabschlusses geschaffen worden war in dem Bestreben, die Angestellten möglichst unabhängig zu machen von den beständig wechselnden Besetzungen in den Vorständen und den stets drohenden Änderungen in der Organisation der Ortskrankenkassen. In diesem Vertragsmuster waren die „wichtigen Kündigungsgründe“ erheblich beschränkt, ohne daß den Parteien bei Abschluß des Vertrages der Gedanke aufgetaucht wäre, daß derartige Möglichkeiten eintreten könnten, wie sie später das preußische Oberverwaltungsgericht in einem Urteil anführte. Einer Sache, die erstmalig ins Leben tritt, haften stets Mängel an, aber das darf nicht dazu führen, den heiligen Urhebern des Vertrages diese Mängel als „beruhigte Absicht“ anzuhängen, wie es geschehen ist. Denn, nachdem der Fehler bloßlag, hat dieses Vertragsmuster nach gemeinsamer Beratung der vertragschließenden Parteien unverzüglich einem neuen Kontrakt Platz machen müssen, der von einer Autorität, wie Amtsgerichtsrat Gahn, nach eingehender Begründung als einwandfrei gegenüber dem bürgerlichen Gesetzgebungsstande wurde. Trotzdem ist die Gesetzgebung durch Aufnahme einer Reihe von Bestimmungen für die Angestellten in die Reichsversicherungsordnung einfach über die durch den Tarifvertrag und sonstigen Vertragsabschlüsse erworbenen Rechte der Angestellten hinweggeschritten. Um nur eines hervorzuheben: das Reichsgericht erachtet es in einem Urteil als zulässig, daß durch Abkommen die wichtigen Kündigungsgründe eingeeignet werden, die Reichsversicherungsordnung schreibt aber vor: „Kündigung oder Entlassung darf für Fälle nicht ausgeschlossen werden, in denen ein wichtiger Grund vorliegt.“ Dieses Gesetz stellt also die Kassenangestellten schlechter, als wenn sie nur dem bürgerlichen Recht unterständen. Hinzu kommt noch, daß nach dem neuen Aufbau in der Krankenversicherung voraussichtlich eine ganze Anzahl Kassen aufgelöst oder geschlossen werden und die beschäftigten Angestellten Aussicht haben, hierdurch ihre Existenz zu verlieren, da eine Übernahme in die neuen Kassen für solche Fälle nicht vorgesehen ist. Professor Stier-Somlo urteilt in seinen „Studien zum sozialen Recht“ über diese Maßnahmen gegen die Angestellten:

„Es liegt nach alledem eine ganze Reihe von Rechtsfragen vor, die hätten vermieden werden können. Die Unverletzlichkeit bestehender Rechte kann freilich als ein un-

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton von Perfall.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.)

Der Schlag hatte begonnen. Von allen Seiten zugleich erfolgte der Angriff. Den ganzen Tag über tönte Krach und Sägegeräusch, der dumpfe Aufschlag der gefällten Bäume.

Und dicht hinter dem Heer der Fäller folgte ein zweites, das der Aufräumer. Die Gesellschaft hatte eine Kollbahn bis zur nächsten Station errichtet.

Johannes starrte oft sprachlos auf dies Wunder, wie man im Handumdrehen einen ganzen Wald aus dem Lande schleppt.

Wie dumm man doch eigentlich aufwächst da draußen! Meint man weiß Gott, was heiliges, Vornehmes so ein Beld ist, und zuletzt ist er so wie eine andere Ware auch. Die Gesichtsgebeugung begann ihm Spaß zu machen. Die fünfzigtausend Mark Anzahlung waren prompt und bar auf dem Aborn-Nisch in lauter blankem Gold erfolgt.

Lange sah er vor den aufgeschauften Rollen. Am Ende war es ja ehrlich erworbenes Geld, die Frucht einer jahrzehntelangen Arbeit und Sparsamkeit.

Es begann in seinem Innern unbewußt ein Umwandlungsprozeß, die dämonische Gewalt des Geldes wirkte auch auf diese starre Natur, viellecht um so gefährlicher, weil sie förmlich überrumpelt wurde davon.

Mutter und Tochter Wolens waren jetzt wieder zur Sommerfrische im Hause. Johannes verstand sich in diesem Jahre viel besser mit der Braut, welche ihn mit allen erdenklichen ihm völlig unbekanntem Aufmerksamkeiten bedachte und stets mit mehr Respekt behandelte als sein eigener Sohn. Geld hatte sie auch, so übel war die Partie nicht einmal.

Er hatte jetzt nur noch eine Sorge, die Zukunft des Hofes. Viele Ansprüche waren damit nicht zu machen, sobald der Wald weg war. Die Ökonomie war unbedeutend und bei der Lage des Hofes nicht einträglich, somit war am Ende der Ferkel gut genug, abgesehen von der Liebe der Rosl zu ihm.

Aber der Ferkel war noch immer nicht da. Er war einen festen Arbeitsvertrag eingegangen und mußte seine Zeit abwarten, schrieb er.

Am Ende lag aber die Sache doch anders. Schlimme Gerüchte gingen von dem überflüssigen Volk, daß sich draußen in dem Nonnenrevier mit den Arbeitern einigsetzt; dazu kam die verderbliche Nähe der Stadt mit ihren Verlockungen. Wenn der Ferkel dem allen zum Opfer fiel in seinem Gram und Zorn? Dann hatte er ihn auf dem Gewissen.

Und er hatte sich schon ganz hineingelebt in den Gedanken; ja, es war ihm plötzlich, als könnte er keinen geeigneteren Bewerber um Rosls Hand finden als den Sohn des alten Grimm.

Auf dem tiefsten Grunde seines Herzens regte sich eine unbestimmte freudige Hoffnung, der er selbst keinen Namen zu geben wagte, die aber in inniger Beziehung stand zu dem Ferkel.

Grimm wußte keinen Bescheid. Der Junge haßte das Schreiben wie der Vater und beschränkte seine Mitteilungen auf das äußerste. Die Rosl aber wußte erst recht nichts.

Einesteils hatte er ja Respekt vor der Gewissenhaftigkeit des Vaters, der hinter dem Rücken des Vaters das Verhältnis offenbar nicht fortsetzen wollte. Andererseits ärgerte er sich darüber, besonders wenn er sehen mußte, wie der Herr Ferkel Wolens, dieses windige Stadtrüchtel, sich alle Mühe gab, dem Mädel den Kopf zu verdrehen, und das in einer Weise, welche schon wiederholt die Scham und Zornesröte auf ihre Wangen trieb. War auch ein Verlaß auf die Rosl, und bemerkte er auch ihre derb abweisende Haltung, zuletzt mußte doch das Gift wirken. Ließ sich der Ferkel sehen, war mit einemmal die Gefahr beseitigt, daran zweifelte Johannes keinen Augenblick, und Gnad Gott dem Herrn Ferkel, wenn er dann nicht das Feld räumte.

Johannes war in diesem Falle fest entschlossen, Ferkel völlig freie Hand zu lassen, und er kannte die Hand Ferkels, es wuchs kein Gras mehr, wohin sie trat.

Der erste September! Ein frischer Morgen. Aus dem dichten Nebel, der ringsum lag, tönte der Lärm der Holzarbeit, das Schnarren der Lokomotive, das Rasseln der Holzgäbe über die holperigen Schienen — alles Laute, welche Johannes längst gewohnt war. Sie schmerzten gar nicht mehr wie anfangs.

Als aber plötzlich der Nebel sich hob, und die entrindeten Stämme herausblühten, die wirr durcheinander die Schlagfläche füllten, da warf es Johannes förmlich zurück, der eben aus dem Hause trat.

Vor ihm, auf freier Lichtung, lag die Holzhütte des alten Grimm. Eben neigte sich der letzte Stamm, der die Aussicht störte, und stürzte dröhnend zu Boden.

Er sah durch die offene Tür das Feuer brennen auf dem Herd, der Grimm hielt wohl eben Mahlgeld, und jetzt humpelte er heraus zur Tür. An seiner Seite ein großer Mann, und der Grimm deutete hinauf auf den Hof, und der Mann schwang seinen Hut und stieß einen lauten Zuschrei aus, daß es weithin schallte.

Johannes kannte die Stimme, und sein scharfes Auge überwand die Weite. Der Ferkel war es, kein anderer.

Zuerst verdroß ihm der Zuschrei, er wußte sehr wohl, wem er galt. Er wußte auch, was dem Ferkel der Alte gesagt, auf den Hof weisend.

Der alte Ferkel regte sich in ihm. Abzwingen läßt er sich nichts, auch nicht vom Schicksal. Doch diese Empfindung währte nur einen Augenblick. Dann machte sie rascher einer anderen Platz, unbedingt einer freudigen, dem zufriedenen Lächeln nach, das plötzlich seinen Mund umspielte.

Im Grunde genommen freute er sich schon lange auf diesen Augenblick, ja, es war ihm wie eine dunkle Vorahnung, als ob es nicht mehr viel Freuden gebe für ihn nach diesem.

Rosl wußte nichts von der erwarteten Wiederkehr des Ferkel, kein Wort hatte er noch mit ihr darüber gesprochen. Jetzt rief er sie.

Schon oft hatte er die Zeit über darüber nachgedacht, auf welche Weise sich das Wiedersehen der beiden vollziehen sollte, jetzt hatte er einen ganz raffinierten Plan erfunden. Rosl kam. Sie hatte immer so etwas Scheues, Schüdbewußtes. Das sollte von heute an alles anders werden. „Jetzt geht zum Grimm“, befahl er in möglichst trockenem Tone, ohne sie nur anzuhäuten. „Er ist grad in der Sitt'n. Er soll all's richtig mach'n, was ich ihm auftrag'n hab' für den heut'g'n Tag. Er weiß scho nachher. Und dann no was. An neu'n Arbeit'r hat er ang'nommen heut' oder gestern, der von drunten komma is, den soll er rauf schick'n. Er soll glei mit dir geh'n. Aber schleun' di, schleun' di.“

Rosl zögerte noch, sichtlich verlegen.

„No, auf was wartst denn no?“ fragte Johannes. Er sah jetzt erst, daß Rosl im Sonntagsgewand steckte.

Rosl glättete ihre Schürze. „I mein bloß — der Herr Ferkel hat ma auftrag'n, daß ich ihn abhol'n soll auf der Bahn. Er bringt so viel mit aus d' Stadt, glaub' i.“

Johannes krieg die Zornesröte in das Gesicht. „Der Herr Ferkel hat dir aber nit auftrag'n, verstand'n? Sei klug bist ja net, Rosl!“ Er hob warnend den Finger. „Rosl, i mein' alleweil, i mein' alleweil — hast denn all's vergess'n? Net um all's in der Welt, net um alle Wälder! Wie lang is denn her, daß d' so g'rebt hast? Und jetzt langst so a armseligs Bürsch'l aus der Stadt? Ja, so leid's, so leid's! Das is die neue Zeit! Die große neue Zeit! M' guat, hol ihn ab, den Ferkel!“

Johannes zerrte an seinem Hemdtragen, als ginge ihm die Luft aus. Da warf sich Rosl laut schluchzend an seine Brust.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Organisationen. Der sozialdemokratische Verein in Linden-Lübecke nahm am Sonntag in seiner Generalversammlung Stellung zum Parteitag und fasste folgenden Beschluß: „Die Erhöhung des Minimalbeitrages ist abzulehnen, eventl. den Wahlkreisen mit dem Durchschnittseinkommen der Arbeiter unter 1000 Mk. die Einführung des Beitrages von 40 Pfg. freizustellen.“

Der Postillon d'amour am Hochzeitstage. Eine wohl seltene Überraschung wurde Genossen Schröder, Redakteur der Danziger „Volksmacht“, am Freitag voriger Woche zuteil. In diesem Tage feierte Genosse Schröder seine Hochzeit, an welcher mehrere Verwandte und Freunde teilnahmen.

Eine Hausfuchung, die nicht weniger als zwei Stunden dauerte, wurde Mittwochnachmittag in der Redaktion unseres Zittauer Parteiorgans mit peinlicher Gründlichkeit vorgenommen.

Gewerkschaftsbewegung.

11. Verbandstag des Deutschen Fabrikarbeiterverbandes. Die Sitzung am Donnerstag begann mit dem Referat des Verbandssekretärs Sille-Hannover über den vierten Punkt der Tagesordnung: „Die Branchengliederung innerhalb des Verbandes.“

Wie sich die Zeiten ändern! In Dudweiler, mitten in den schwarzen Wäldern Saarabiens, fand am 1. August eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, in der Otto Hue referierte.

Schon 1904 bezeichnete der Ortskassentag fast einstimmig diese Höhe als das Minimum, das unter allen Umständen von den Kassen gezahlt werden kann und muß.

Die Kassenangestellten streben nun keineswegs nach der Staatsangestelltenwürde, neun Zehntel derselben lehnen sie rundweg ab, um sich ihre Bewegungsfreiheit zu erhalten, und wenn derartige Verträge gezeichnet werden, so nur aus dem Grunde, um die allgemein verbreitete Mär, die Kassenangestellten würden von ihren Klassenossen mit besonders bevorzugten Gehältern bedacht, in ein helleres Licht zu bringen.

Nicht das Wesen der Staatsbeamten und der Privatbeamten ist „himmelweit verschieden“, sondern nur die Art der Gestaltung des Dienstverhältnisses und der rechtlichen Stellung derselben.

Hilfsarbeiter 4,30 Mk. bis 4,80 Mk. pro Tag, Kanzleidiätäre 1800 Mk. bis 2600 Mk. pro Jahr, Bureaudiätäre 2160 Mk. bis 2850 Mk. pro Jahr, Sekretäre, Kalkulatoren und Buchhalter 2600 Mk. bis 4500 Mk. bzw. 2900 Mk. bis 3300 Mk.

keineswegs geringer, ja, mit Ausnahme der Hilfskräfte, die bei den Kassen teilweise etwas höher entschädigt werden, besser als die in den Kassen gezahlten.

Eine zehnprozentige Lohnerhöhung ist das, was die Angestellten für einen Zeitraum von 15 Jahren zu fordern haben und bei ruhiger Betrachtung werden die Vorstände von einem unbilligen Verlangen nicht sprechen können.

In Konsequenz unserer Ausführungen richten wir an die Vorstandsmitglieder der Kassen das Ersuchen, auf dem im August stattfindenden Ortskrankentag in Köln nicht einer Dienstordnung zuzustimmen, wie sie vom Vorstande des Hauptverbandes der Ortskrankenkassen den Angestellten unterbreitet wurde.

Die Dienstordnung ist als neuer Punkt — nicht zuviel getraut als letzter — auf die Tagesordnung für die Tagung in Köln gekommen.

Verband der Bureauangestellten Deutschlands, Ortsgruppe Lübeck.

bedingter Grundsatz nicht hingestellt werden. Eingriffe sind zulässig, wenn sie durch die höheren Rücksichten des Gemeinwohles gefordert werden.

Unwillkürlich wird die Frage gestellt werden: Wie verhalten sich die Vorstände der Kassen gegenüber diesen Bestimmungen? Angesichts der energischen Abwehr bei Beratung der Reichsversicherungsordnung dürfte bestimmt erwartet werden, die Vorstände beziehungsweise die führenden Personen im Verbands der deutschen Ortskrankenkassen würden bei Aufstellung der gesetzlich vorgeschriebenen Dienstordnungen diese Bestimmungen mildern, soweit das Gesetz den möglichen Spielraum läßt.

Nun einige Brocken aus jener Dienstordnung. In den ersten zehn Jahren der Beschäftigung wird für die Vorstände eine Kündigungsfrist auf jeden Fall aufgegeben. Es ist dieses der absolute Nullpunkt des Gesetzes.

Kein Angestellter hat ein Recht auf Beförderung, der Vorstand kann aber einen Angestellten ernennen. Die Beförderung der Dienstaltersgruppen ist von der Bewilligung des Vorstandes abhängig.

Table with 5 rows showing age groups and corresponding wage increases. I 2340 Mk. Anfangsgehalt mit 30 Proz. Steigerung, II 1500, III 1560, IV 1900, V 1900.

kann eine solche Haltung nicht begreifen, er verlangte für sich und die anderen Selbstfreiheit, und als man das ablehnte, fingen sie an, Skandal zu machen! Die Folge war, daß die christlichen Sekretäre an die frische Luft geschickt wurden. Das ist, was an der ganzen Geschichte das interessanteste ist. Dudweiler war lange Zeit die Hochburg des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter im Saarrevier. 1200 bis 1300 Mk. Monatseinnahmen wurden noch im vergangenen Jahre quittiert, während der deutsche Bergarbeiterverband keine Mitglieder in Dudweiler hatte. Heute quittiert der Gewerkschaft monatlich kaum noch über 250 Mk., und die christlichen Berufsführer werden unter Zustimmung ehemaliger christlicher Gewerkschaftsmitglieder aus den Versammlungen gewiesen. Das ist ein Umschwung in den Anschauungen der Saarbergleute, der sehr beachtenswert und darauf zurückzuführen ist, daß sie endlich aufgehört haben, sich von christlichen Drahtziehern an der Nase herumführen zu lassen.

Über die Firma Harry Triller in Celle. Zwieback, Waffeln und Kaffeebrot, ist der Boykott verhängt worden. Der Inhaber ist ein ausgesprochener Feind der freien Gewerkschaften und einer angemessenen Bezahlung seiner Arbeitskräfte. Möge jede Arbeiterin die Produkte der Fabrik so lange meiden, bis der Boykott aufgehoben worden ist.

Syndikalistische Zeitungsgründung in Italien. Neben der gewerkschaftlichen Landeszentrale Italiens mit 384 000 Mitgliedern (Confederazione Generale et Lavoro), die ihren Sitz in Mailand hat, besteht in Italien sowohl ein katholisches „Sekretariat der Berufsverbände“ unter Leitung der Kirche, mit 8787 Industriearbeitern und 70 912 Landarbeitern, wie auch eine syndikalistisch-anarchistische Richtung, die bisher nur eine lose Föderation ohne jede Beitragspflicht besaß. Ihre Leitung oblag der Arbeitskammer in Parma, die als Leiterin der „revolutionären Gewerkschaftsbewegung“ gilt. Nachdem sie auf dem letzten Gewerkschaftskongress wieder unterlegen, hat diese Richtung eine Art Landeszentrale und ein eigenes Organ, „La Battaglia Sindacale“ (Der Gewerkschaftskampf), beschlossen. Nach den Behauptungen ihrer Gründer sollen der neuen Zentrale rund 50 000 Mitglieder angehören. Ihre Hauptarbeit und auch der Zweck der Zeitungsgründung ist leider wieder die Befämpfung der bestehenden Gewerkschaften, wobei sie natürlich Verbündete im katholischen Lager finden. Das Blatt der dem Internationalen Sekretariat angegliederten italienischen Landeszentrale „La Confederazione del Lavoro“ erscheint halbmonatlich im Format des deutschen „Korrespondenzblatt“ in Mailand, während die in Turin (auffallenweise im selben Bureau, das bis vor einigen Monaten von der Zentrale der Zentralverbände bewohnt wurde) neu erscheinende Zeitung keineswegs, wie ihre Redaktion in einem Rundschreiben an die Arbeiterpresse in irreführender Weise mittelst „Organ der Zentralverbände“, sondern der Syndikalisten, also der Gegner der Zentralverbände, ist.

Soziales.

Ausschaltung des Eisenbahngüterverkehrs durch den Militarismus. Der Eisenbahngüterverkehr wird durch die diesmal in Sachsen stattfindenden Kaiser manöver auf den sächsischen Staatsbahnen auf eine Weise ganz oder teilweise eingestellt. Die Generaldirektion der Staatsbahnen hat dies der Handelskammer Blauen mit dem Bemerken mitgeteilt, daß es den Eisenbahnverwaltungen wegen der die Manöver veranlassenden hohen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit der Staatsbahnen in der Zeit nicht möglich sein werde, die angeforderten Leeren und die angekommenen beladenen Wagen rechtzeitig laderecht zu stellen. Es sei daher erwünscht, wenn die Interessenten im eigenen Interesse in den Tagen vom 13. bis 15. September für eine möglichst Einschränkung des Güterverkehrs Sorge tragen. Das Finanzministerium hat für diese Zeit eine dreitägige Zuschlagsfrist zu den Lieferfristen für die gesamte Güterbeförderung auf den sächsischen Staatsbahnen genehmigt. So wird im Interesse des Militarismus der Verkehr unterbunden! Was fragt der Militarismus danach, welcher Schade dadurch der Volkswirtschaft entsteht!

Widerlegte Verleumdungen. Die Angriffe gegen angebliche sozialdemokratische Mißwirtschaft bei der Ortskrankenkasse Fürtz sind in sich zusammengefallen. In einer Vertreterversammlung, welche die Kasse einberief, erklärten die Unternehmervertreter, von denen die Angriffe ausgingen, ihr Flugblatt wäre nicht erschienen, hätten sie den Einblick in die Kassenverhältnisse gehabt, den sie in der Versammlung gewonnen. Das entschuldigt natürlich ihr Vorgehen nicht, denn die Herausgabe ihres Flugblattes war dann eben eine unverantwortlich poreilige Handlung, die sie ohne die nötige Sachkenntnis hätten unterlassen sollen. Die Unternehmerdelegierten lehnten es auch ab, mit den Treibereien in der bürgerlichen Presse gegen die Fürtz Ortskrankenkasse etwas gemein zu haben. Inzwischen ist auch die amtliche Revision der Ortskrankenkasse, welche die Regierung aus Anlaß der Hezekerei anordnete, beendet worden. Die Revision ergab nicht den Schein einer Mißwirtschaft, natürlich erst recht keiner sozialdemokratischen Mißwirtschaft. Es wurde lediglich konstatiert, daß die Wertpapiere des Reservefonds nicht zum Kurswerte, sondern zum Ankaufswerte im letzten Jahresberichte angegeben wurden, wodurch der Betrag des Reservefonds ungefähr 6000 Mark höher wurde.

Zu einer politischen Ausbeutung gewährt also die Heze gegen die Fürtz Ortskrankenkasse nicht den geringsten Anhalt. Ob die Gegner der Sozialdemokratie aber so anständig sein werden, sich an die jetzt festgestellten Tatsachen zu halten, darf nach ihren bisherigen Gepflogenheiten bezweifelt werden. Was die Gegner politisch nicht ausschließen können, versuchen sie gewerkschaftlich. Nach der Vertreterversammlung hielten sowohl die christlichen wie die Hirtz-Dunder'schen Organisationen Versammlungen ab, in denen sie dieselben Einwürfe wiederholten, obwohl sie schon in sich zusammengefallen waren. Freilich sind die Organisationskräfte so klein, daß sich keiner der Ibrigen in der Vertreterversammlung persönlich von der Haltlosigkeit der Anschuldigungen überzeugen konnte, aber durch die Berichte der Zeitungen waren sie doch über den wahren Sachverhalt unterrichtet. Und dennoch die nachträgliche Verleumdung.

Arbeitsordnung oder Strafordnung. Es ist bezeichnend, daß es auch heute, im Zeitalter des „freien“ Arbeitsvertrages noch Unternehmer gibt, die ihre Angestellten mit allen möglichen Strafbestimmungen traktieren. Wenn sie eine Arbeitsordnung abfassen wollen, wird oft eine Strafordnung daraus, wie sie etwa für Sträflingsanstalten angebracht wäre. Der „Kaufmännische Angestellte“ veröffentlicht eine solche Strafordnung, wie sie bei der Firma H. Veiser Nachf., Schuhwarengeschäft in Berlin in Geltung ist. In achtzehn Paragraphen sind da nicht weniger als 26 Strafbestimmungen enthalten. So wird schon der neuereintretende Angestellte, der sich nicht gleich bei der Personalverwaltung meldet, mit 50 Pfg. bestraft. Zuspätkommen um 6 Minuten wird mit 10 Pfg. bestraft, jede weitere Minute der Verspätung erhöht die Strafe um 10 Pfg. Wer unegale Stiefel verkauft, muß 1 Mk., wer unpassende Stiefel verkauft 50 Pfg., wer unegale Stiefel wegräumt, gleichfalls 50 Pfg. Strafe zahlen. Mit einer Strafe von 50 Pfg. ist belegt, wer angeblich fehlende Artikel meldet, ohne die Aufsicht bezw. die Leitung in Kenntnis gesetzt zu haben, mit einer Strafe in gleicher Höhe, wer bei einer solchen telephonischen Meldung seinen Vor- und Zunamen nicht angibt. Versehen im Ausschreiben von Zetteln usw. werden mit 10 bis 50 Pfg., unabhängig von der Verspätung zum Schadenertrag bestraft. Wer in Lagerräumen Streichhölzer anzündet zahlt 3 Mk., wer sich telephonisch anrufen läßt, zahlt 25 Pfg. Ja, sogar das Lachen wird mit 25 Pfg. bestraft. Die Arbeitszeit beträgt 63 Wochenstunden, vor Ostern, Pfingsten und Weihnachten sogar 66 Wochenstunden. In den Schlußbestimmungen der Strafordnung heißt es: „Sämtliche eingehenden Strafgebühren fließen in die Strafkasse und werden nach dem Ermessen der Geschäftsleitung für Zwecke des Personals verwandt. Ferner ist die Arbeitsordnung vor Einreichung von dem Personal-Ausschuß, welcher aus 20 majorennten Angestellten besteht, vorgelesen worden, und sind Bedenken gegen dieselbe von dem Ausschuß nicht geäußert worden.“ — Der letzte Satz beweist am deutlichsten den sozialen Druck, der auf den Angestellten lastet, die es nicht einmal wagen dürfen, ihre Bedenken gegen eine solche Strafordnung frei zu äußern, wenn sie nicht ihre Stellung und damit Lohn und Brot verlieren wollen.

Aus Nah und Fern.

25. März jährliche Gehaltszulage. Die Gemeindeverwaltung des Seebades Binz auf Rügen, das in den letzten beiden Wochen so viel genannt wurde, scheint über die Bewertung der geistigen technischen Arbeit recht sonderbare Anschauungen zu haben. Nach der „Deutschen Industriezeitung“ bezog der technische Betriebsleiter für die Elektrizitäts-, Wasser- und Kanalisationsanlagen der Gemeinde Binz bis vor kurzem das fürstliche Gehalt von 2100 Mark jährlich. Eine Nebenvergütung irgend welcher Art kam nicht hinzu. Für diese 175 Mark Monatsgehalt hatte der Glücklichste neben den laufenden Arbeiten noch die gesamte technische Korrespondenz für die Neubauten, Badeanlagen usw. zu erledigen. Wer kann es ihm da verübeln, daß er schließlich auch die sicherlich nicht unberechtigte Forderung einer Gehaltserhöhung vorbrachte? Nur die verehrliche Gemeindeverwaltung von Binz hatte für seine Wünsche kein Verständnis und es bedurfte erst wiederholter Mahnungen, ehe sie sich endlich in diesem Frühjahr entschloß, dem Drängen nachzugeben. Man tat also einen tiefen Griff in den Gemeindefiskus und bewilligte dem Betriebsleiter eine Gehaltszulage von — sage und schreibe — 25 Mark, in Worten, fünfzundzwanzig Mark pro Jahr oder — für das Auge wohlthuender ausgedrückt — 208 deutschen Reichspfennigen pro Monat. Jeder bewahrt sich so gut er kann. Das soll auch auf Gemeindeverwaltungen zutreffen.

Opfer des Militarismus. Ein schwerer Manöverunfall hat sich am Mittwoch auf dem Schießplatze bei Reims ereignet. Bei der Vornahme von Sprengübungen seitens des 22. Dragonerregiments ist eine Melinitpatrone zu zeitig explodiert. Verwundet worden sind: Oberst Dampierre, Eskadronschef Vouille, Leutnant Mirin und 22 Unteroffiziere und Dragoner sehr schwer im Gesicht, besonders an den Augen. Die meisten der Verletzten werden wahrscheinlich ihr Augenlicht einbüßen. 25 Offiziere und Dragoner haben leichtere Verletzungen erlitten.

Explosion eines Pulvermagazins in Port au Prince. Aus Port au Prince wird gemeldet, der Präsident der Republik Haiti Leconte sei bei dem Brande seines Hauses umgekommen. Der Brand sei durch die Explosion des benachbarten Pulvermagazins entstanden. — Die

Ursache der Explosion, die zu dem Brand des Nationalpalastes führte, ist unbekannt. Unter den Einwohnern der Stadt herrscht die größte Bestürzung. Alle dem Palast benachbarten Häuser sind beschädigt. Eine Anzahl Geschüge wurden durch die Gewalt der Explosion weit fortgeschleudert. Alle Angehörigen des Präsidiums sind gerettet. Die Zahl der Toten und Verletzten wird auf 400 angegeben.

Schwere Unwetter in Oberitalien. Aus Como berichtet ein Telegramm: Aus vielen Orten der Provinz Como werden schwere Unwetter gemeldet. Der bei Abgegno mündende Bergstrom Telo ist infolge von Gewitterregen über seine Ufer getreten und hat zwei Häuser der Stadt zum Einsturz gebracht und drei beschädigt. In Dorio hat ein Bergsturz ein Haus mit sich gerissen, dessen Trümmer drei Personen verschütteten. Der Bergstrom Brencia hat zwei Brüder weggeschwemmt, drei Personen ertranken. In Lecco-Balsarina und der ganzen Gegend am See haben Überschwemmungen die Felder verheert. Die Eisenbahn Colico-Scandrio hat wegen Unterspülungen den Betrieb eingestellt.

Die Neuyorker Polizeikorruption. Die „Daily Mail“ veröffentlicht über die Rosenthal-Angelegenheit folgendes Telegramm aus Neuyork: Während ein Mitglied der Neuyorker Stadtkommission die Polizei angeklagt hat die Korruption, durch welche die Ermordung Rosenthals hervorgerufen wurde, begünstigt zu haben, so verantwortet sich die Polizei, indem sie die Stadtkommission beschuldigt. Der Kommandant der Neuyorker Polizei Waldon erbrachte in einer längeren Erklärung dem Richter Swann gegenüber den Beweis, daß sämtliche Spielhöllen nicht bestehen könnten, wenn sie nicht im Einverständnis mit der Polizei lebten. Waldon erklärte seinerzeit, daß die Spielhöllen nur existieren weil die Gerichte ihnen allen notwendigen Schutz angedeihen lassen. Der Polizeikommandant führte weiter aus, daß der Spielhöllenbesitzer Sam Paul ganz öffentlich an einem Abend in seiner Spielhölle über die Art und Weise diskutiert habe, wie Rosenthal zu ermorden sei. Darauf wurde Sam Paul festgenommen, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt. Waldon behauptet, daß die Spielhöllen Pauls von der Polizei oft besucht wurde. Er verlangt, daß eine Untersuchung eingeleitet werde, um zu erfahren, warum gegen Paul von der richterlichen Behörde soviel Nachsicht geübt worden sei.

Kleine Chronik. Vorgefunden nachmittags sprang die zehnjährige Katharina Kirsh an der Fennbrücke in Berlin in den Spandauer Schiffahrtskanal wurde aber wieder herausgezogen und nach der elterlichen Wohnung gebracht. Nach den Angaben des Kindes haben Mißhandlungen der eigenen Mutter und des Stiefvaters es zu dem Schritt getrieben. — An der Schiffbrücke über der Rhein bei Neuenburg ist ein großer Steinnachener vier Mann Besatzung infolge Überlastung gesunken. Von den vier Arbeitern wurden zwei von den Mannschaften des Schiffsabteiler Jägerbataillons Nr. 8, die in der Nähe übten, aus der starken Strömung gerettet, die beiden anderen sind ertrunken. — Auf der Lithradia-Grube in Schlesien stürzte gestern die Förderseilbahn mit acht Bergleuten in die Tiefe. Ein Arbeiter ist tot; die anderen sieben haben schwere Knochenbrüche davongetragen. — Gestern Abend ist am belebtesten Punkte der Stadt Rottor beim Postgebäude ein Automobil ins Wasser gefahren. Einer der vier Insassen und der Chauffeur sind ertrunken. — In Moskau starben drei Personen an den Folgen des Sischlages.

Kleines Feuilleton.

Ein Ebenbild Gottes. „Na Diederchen, 'n bißchen mitkommen?“ So stellt Schön-Elisbeth aus der Schnurgasse in Frankfurt a. M. zu nachschlafender Zeit auf der Kaiserstraße der Tugend fallen. Zwar sah man ihr an, daß sie aus dem Schneider war, aber alles frisch gestrichen, Watte nicht gepart — und halb zog sie ihn, halb sank er hin, drüben in der Taunusanlage bei Mutter Grün, die mit dem Kuppelparagraphe nicht zu fassen ist. Einmal kam Schön-Elisbeth an den Anrechten: Sie hatte einen Schutzmänn in Zivil mit den Augen deckeln angeklappert. Der „Jäuber“ das Bahnhofsviertel, indem er sie mit aufs Revier nahm. . . Auf der Anklagebank des Schöffengerichts für Übertretungssachen erscheint ein verzerrtes Weiblein. Grau das päpstliche Haar fälschlich das Gesicht, zahnlückig, knochig. „Wie alt sind Sie?“ — „62 Jahre!“ O Gott 62 Waimonate! Ein Alter, in dem eine Frau unter normalen Verhältnissen in durchaus einwandfreier Manier Urgroßmutter werden kann. Und Urgroßmütterchen begann zu schnuddeln: „Ja, und die „Kavalier“ sind so nette Herren und 20 bis 60 Pfg. zahlen sie. Ohn die kann man nicht leben bei den teuren Zeiten. Ja, und mancher feiner Kavalier zahlt gar 1 Mk. Ohne die kann man erst recht nicht leben. Ja, und . . .“ und weiter ging der zahnlückige Mund über von „denen Kavalieren“. Drei Tage mußte Urgroßmütterchen brummen, weil es aus Not der Tugend fallen gesteht hat. Armes Geschöpf! Und doch auch ein „Ebenbild Gottes“!

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Unserm Großvater **Joachim Geerds** in Gr. Sarau zum 65jähr. Jubiläum die besten Glückwünsche. Die Kinder. 2442

Gangbude billig zu verkaufen. Näh. 2451) Lüntzenhagen 32.

Bill. z. verk. ein eig. u. Liegewagen m. G.-Reifen, eiserne Bettstelle und von Tieren u. Menschen v. Hagenbeck Ludwigstr. 84, pt. (2443

Büld's Mischstaffee seit 15 Jahren großer Erfolg Pfd. 80, 100, 110 u. 120 Pfg. in 1/2 und 1/4 Pfd. fertig zum Gebrauch. Für Haushaltungen mit großem Personal ist diese Mischung besonders zu empfehlen. 2468 Postpakete franko.

H. Büld Breite Straße 54. Fernspr. 149.

Willi Westfeling, Uhrmacher und Juwelier, Uhren-, Goldwaren- u. Reparaturwerkstatt, Holstenstr. 32.

Fahrrad- und Nähmasch.-Rep.-Werkst. Alle Fabrikate werden fachgemäß u. billig ausgeführt unter prompter Bedienung. E-mail, Vernickl. v. u. gut. 59) Carl Heynert, Lübeck, Moisil. Allee 6a. Fernspr. 352.

Heute und folgende Tage: **Billige Äpfel, Seringe, Bananen, Obst.** 2448 Heinrichstraße 38.

Betten, Bettfedern u. a. Betten-Artikel kaufen Sie billig und reell bei **Markt Otto Albers Kohlmarkt 4. 10.** z. B. kompl. Betten v. 12.50 Mk. an. Federn per Pfd. v. 45 Pf. b. 4 Mk. 58) Rote Lubeca-Marken.

Bei Abnahme von 4 Pfd. Ser. fell. Sprk Pfd. 90, 80, 75 & Gerüch. mager. Sprk Pfd. 90 & Ser. Schweinsbaken ohne Knochen 85 & 2440) Diese Woche: **Frische Kindermarkknöch. Pfd. 10 & Prima jung. Rindfleisch Pfd. 80 & Jed. Sonnabend: Heiße Knackwurst.** **M. Lahrtz, Böttcherstr. 16.**

Die Arbeitsgarderoben von Bahr & Umlandt — Breite Straße 31 — sind anerkannt preisw. u. haltbar. Zwirnhosen . . 1.40 bis 3.50 Blotzhosen . . 2.50 bis 5.50 Maurerhosen . . 2.90 bis 7.50 Gen. Cordhosen 4.00 bis 9.50 Schlofferanzüge 2.80 bis 5.00 Klapp- u. Bauchhosen in allen Qualitäten. **Trotz der billigen Preise rote Lubecamarken.** 57)

Zentr.-Verb. d. Brauerei- u. Mühlenarbeiter u. v. Ber. Zahlstelle Lübeck. Antreten zum Gewerkschaftsfest 1 Uhr im Gewerkschaftshaus. 2447

Deutscher Metallarbeiter - Verband Verwaltungsstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung Sonnabend, 10. d. M. abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“ Johannisstr. 50-52. Tagesordnung: 1. Abrechnung vom 2. Quart. 1911 2. Kartellbericht. 3. Abrechnung von den stattgehabenen Vergütungen. 4. Verschiedenes. 2450) **Die Ortsverwaltung.**

2439 Jeden Sonnabend: **Heiße Knackwurst** **Heinr. Viereck, Süderstr. 24**

Margarine
Pfd. 75, 70 und 60 Pfg.
Holländer Käse
Pfd. 90 Pfg.
Schweizer Käse
Pfd. 95 und 60 Pfg.
Eilfiter Käse
Pfd. 80, 70, 60 u. 40 Pfg.
Holsteiner Käse
Pfd. 25 Pfg.
Meierei-Butter
Pfd. 1.30 Mk.
9 Eier 60 Pfg.
Neue Zwiebeln
2 Pfd. 15 Pfg., 10 Pfd. 60 Pfg.
Neue Sommer-heringe
10 Stück 45 Pfg.
Neue Matjes
Stück 15 Pfg. (2457)
Eduard Speck,
Hügstraße 80 und 82.

Billig!! Käse. Billig!!
Käse, Holländer Art,
delikat im Geschmack, sehr vorteilhaft für Wirtschaften und Pensionate in 1/2 und 1/2 Broden
2454
Fleischhauerstr. 48.
Kleinverkauf vom Engros-Lager.

Zum Gewerkschaftsfest
empfehle mich in **billigen Schuhwaren.**
Herren-, Damen- und Kinderstiefel in schwarz und braun.
Mein Sommer-Ansverkauf bietet große Vorteile.
2460 Rote Rabattmarken oder 4 Proz. in Bar.
Schuhwarenhaus Ernst Langbehn.

Denken Sie auch an meine Chromsohlen-Marke Neptun. Diese halten noch mal so lange wie die gewöhnlichen Sohlen. Nicht zu verwechseln mit den jetzt im Handel befindlichen sogenannten grünen Sohlen.
Billig!! Käse. Billig!!
Prima Schweizer 75 Pfg.
Beschädigter 40 " 2458
Feine vollfette Eilfiter 50 und 60 "
Kleinverkauf vom Engros-Lager.
Fleischhauerstr. 48.

Achtung!
Verband der **Fabrikarbeiter Deutschl.**
Distrikt Lübeck.
Abmarsch zum Gewerkschaftsfest präzis 1 Uhr vom Gewerkschaftshaus.
2455) **Die Ortsverwaltung.**

Achtung!
Fabrikarbeiterverband
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Rensfeld-Schwartau.
Abmarsch zum Lübecker Gewerkschaftsfest 12 Uhr vom Gasthof Transvaal.
Um rege Beteiligung ersucht
2456) **Die Distriktsleitung.**

Arbeiter-Turn-Verein Lübeck.
Abmarsch zum Gewerkschaftsfest um 1 Uhr vom Vereinslokal, Hundestraße 41.
2441) **Der Turnwart.**

Arbeiter-Radf.-Verein Lübeck
Sonntag, den 11. August:
Gewerkschaftsfest Lübeck.
Abfahrt 1 Uhr.
2488) **Fahrgart I.**

Deutscher **Holzarbeiter-Verbd.**
Zahlstelle Lübeck.
Sektions - Versammlung
der Maschinen- und Hilfsarbeiter
Sonntag, 10. August
abends 8 1/2 Uhr
Tages-Ordnung:
1. Statist. 2. Verschleßenes.
Zahlreichen Besuch erwartet
2444) **Der Sektionsleiter.**

Achtung!
Deutscher **Bauarbeiter-Verbd.**
Abmarsch zum Gewerkschaftsfest am Sonntag, dem 11. August, mittags 1 1/4 Uhr, vom Gewerkschaftshaus. Die Beteiligung aller Kollegen ist erwünscht.
2449) **Der Zweigvereinsvorstand.**
Zirkus-Arena F. Riechert
Burgfeld.
Täglich abends 8 Uhr.
Große Vorstellung.
Heute Freitag abend: Gr. Clown- und Komiker-Vorstellung mit der komischen Burleske: Der Säugling. Sonnabend nachmittag 4 Uhr: Gr. Kinderfest mit Geschenkverteilung. Abends 8 Uhr: Hauptvorstellung.
Es ladet ergebenst ein
F. Riechert.

Transportarbeiter.
Abmarsch zum Gewerkschaftsfest Sonntag mittag präzis 1 Uhr vom Gewerkschaftshaus.
Kollegen, beteiligt Euch zahlreich.
2452) **Der Vorstand.**

Gejangverein „Eintracht“.
Abmarsch zum Gewerkschaftsfest mittags 1 Uhr vom Gewerkschaftshaus.
2459) **Der Vorstand.**

Gustav Jäse, Lübeck Holstenstraße 1
Fornsp. 761
Herren- u. Knaben Garderoben - Spezialität: Berufskleidung, großes Lager in Damen- u. Kinderkonfektion, Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaren, Bartfedern und Daunen, Teppiche, Gardinen, Möbelschäfte, Tischdecken, Läuferstoffe, Burkin, Schlaf- u. Reisedecken, Normal-Unterzeuge, Damen- u. Herrenwäsche, Regen-, Sonnenschirme, Unterröcke, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Handschuhe, Schlüppe etc.
Aussteuer-Artikel.

Praktischer Wegweiser
Erscheint einmal wöchentlich
empfehlenswerter Geschäfte
zur Beachtung empfohlen

Kenner bevorzugen das gute Lübecker Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Abzahlungs-geschäfte
J. Mann

Brauereien
Trinkt **Adler-Biere**
H. Lück
Brauerei zur Walkmühle

Cigarrenhdlg.
Elisabeth Sühr
Untertrave 20.
Cigarren, Cigaretten, Pfeifen.
H. Möller Holstenstraße 42

Herrenartikel
Heinr. Waller Breite Str. 60.
Spez.-Geschäft in Handschuhen u. Krawatten, Herren-Wäsche.
Ernst Wehde
Beckergrube 33
Hüte, Mützen.

Mineralwasser u. Spirituosen
J. C. Wessel
Gr. Gröpelgrube 21-23
Dr. Nickell i. Fa. Hopp & Linnartz
Hüxstr. 108, Tel. 1070

Lichtspiele
Neues Lichtspiel-Theater
Breitestr. 13 neben Hansa-Café
Größtes, am besten ventilirtes u. der Neuzeit entsprechendes Lichtspiel-Etablissement.

Aluminium-Geschirr
Billigste Bezugsquelle für Öfen, Herde, Gaskocher, Gratesfen
Adolf Borgfeld
Farnal 672 Wühlstr. 36-40

Trinkt **Lübecker Vereins-Bräu**
Trinkt **Kieler Schloßbräu**
Vertreter für Lübeck und Umgegend:
Fr. Kropf, Brauerei Oschabr
Glockengießstraße 87.

Eisenwaren u. Werkzeuge
G. Kagel & Co.
Sandstr. 18 Tel. 307

Kolonialwaren u. Kaffeeröst.
Fritz Kruse
Inhaber: Paul W. Pöttger
Schüsselbuden 32
Kaffee's
sämtlicher Preislagen von Mark 1.40 an

Möbelmagazin
Herm. Rist Hundestr. 13.
billigste Bezugsquelle
Eig. Tischler- u. Tapezierwerkst.

Theater
Besucht das **Variete International**
Inh. Frau J. Luekmann
Untertrave 6:
Metropol-Theater
Nur Breitestr., beim Rathaus
Täglich ununterbrochen Vorstellung von 4-11 Uhr.
Jeden Sonntag u. Mittwoch neues Programm.
Sonntg. nachm. v. 3-4 Kinder-Vorstellung.

Arbeiter-Artik. Manufakturw.
Otto Albers
Markt 4 Kohlm. 10
Viel bewährte Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderobe aller Art

Brot-Fabrik
Lübecker Central-Brotfabrik
Rich. Spangenberg
Lübeckstr. 23-22. Farnal 56
„Jawobrot“
wässrige, weiche, knif- u. Mürst
Backwaren jeglicher Art.

Fleisch- und Wurstwaren
Ch. Hamann
Schlachterei
Markt 7 Kohlm. 4
Telephon 5923

Lederwaren u. Reiseartikel
J. H. Busson
Sattler, Sandstr. 8
Portemonnaies
Lederwaren
Brieftaschen
Ränzel
Schultaschen
Rucksäcke

Musikinstrum.
Meyer & Eggert
Königstraße 116.

Uhren- und Goldwaren
L. Behmstedt Uhrm.
Uhren-Rep.-Werkst.
Paffenstr. 4.
A. Matern
Schweizer Uhren-Rep.-Werkst.
Beckergr. 43 v. 1-4 Kuhnberg-Variete

Arbeiter- und Berufskleidg.
J. H. Pein
am Markt
Herren- und Knaben-Garderobe, Berufskleidung, Hüte und Hütchen.

Pflanzen-Butter
Delikat-Eigeb-Pflanzenbutter
Edel Margarine
„Heimchen“
Gas Farnal 88 Pfg.
Otto H. C. Voigt
Johannstraße 22

Garten-Sämerei
Friedrich Michael
Breitestraße 49

Reit- und Fahr-Artikel
Wilh. Kreuzfeldt
Lederhdlg., säm. Sattelmacherei
Fischergrube 23
E. Teuleberg Untertrave 60.
Sohlenauskalt.

Öfen und Herde
F. STEEN
Wahnstraße 58
Irdenes Gebrauchsgeschirr

Photographien
Samson & Co.
Breitestraße 39.
Erstes Atelier mit billigen Preisen - Amateur Bedarfsartikel.

Der praktische Wegweiser ist den Lesern des „Lübecker Volksboten“ ein zuverlässiger Führer bei allen Einkäufen.
empfehlenswerter Geschäfte
Gell. Anmeldungen zur Beteiligung werden an die Expedition erbeten.